

MAG AZIN



Halleluja

Die große Engel-
Ausstellung im
Prunksaal

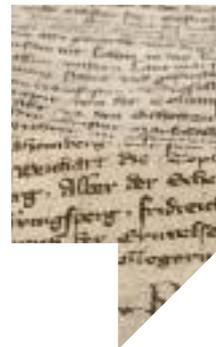
Bibliotheks- stücke

Eine kurze
Geschichte
der Pflicht-
ablieferung

Inhalt
Nr. 2
2014



Prunksaal:
Halleluja
Zeitlos schön:
Engel in illuminierten
Handschriften
Seite 4



Prunksaal:
Jubiläum
Ausstellung zum
650. Geburtstag der
Universität Wien
Seite 14



Bibliothek:
Bibliotheksstücke
Sammeln und
Archivieren:
die Geschichte der
Pflichtablieferung
Seite 18

Editorial
Seite 3

Neues in den Sammlungen
Seite 10

Neues aus dem Netz
Seite 12

Neues aus dem Haus
Seite 22

Menschen und Events
Seite 28

Veranstaltungen
Seite 32

Postkarte
Seite 36



Camineum:
Zurück in die Zukunft
Sonderschau
zu 70 Jahren
Zweite Republik
Seite 20



Sammlung für
Plansprachen:
Sprechen Sie
Klingonisch?
Die Welt der künst-
lichen Sprachen
Seite 26

Impressum
Medieninhaberin und Verlegerin:
Österreichische Nationalbibliothek,
Josefsplatz 1, 1015 Wien
Tel.: +43 1 53410 / E-Mail: onb@onb.ac.at /
Web: www.onb.ac.at / Facebook:
www.facebook.com/nationalbibliothek
Herausgeberin: Johanna Rachinger, ÖNB
Redaktion: Thomas Zauner, Sven Hartwig, ÖNB
Layout und Satz: Fuhrer, Wien, zehnbeispiele.com
Fotos: ÖNB, sofern nicht anders angegeben
Gesamtherstellung: Rema-Print, Wien

Das Magazin erscheint zweimal jährlich und
dient der Information der Öffentlichkeit über die
Tätigkeit der Österreichischen Nationalbibliothek

Ö1-Clubmitglieder erhalten bei allen
Veranstaltungen der ÖNB 10% Ermäßigung
beim Kauf einer Vollpreiskarte

Coverbild: Verkündigung an Maria (Detail),
Liutold-Evangeliar, Mondsee, 12. Jh.



Hinter den Regalen:
The Sound of Musik
ÖNB-Mitarbeiter-
Innen im Interview
Seite 34



EDITORIAL

Rechtzeitig vor Weihnachten öffnet die Österreichische Nationalbibliothek ihre reichen Bestände an Handschriften und alten Drucken, um den Spuren der Engel zu folgen. Ausgewählte Werke aus 500 Jahren Buchkultur führen in der Ausstellung „Engel. Himmlische Boten in alten Handschriften“ in eine faszinierende Gedanken- und Bilderwelt: Prachtvoll illuminierte Codices aus Judentum, Christentum und Islam erzählen von Engeln als den geflügelten Vermittlern zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre. Die kunstvollen und detailreichen Illustrationen der himmlischen Wesen ziehen bis heute in ihren Bann. Alle Informationen zu dieser beeindruckenden Schau im Prunksaal finden Sie ab Seite 4.

Die Österreichische Nationalbibliothek wäre nicht die zentrale Gedächtnisinstitution dieses Landes, gäbe es sie nicht: die gesetzliche Pflichtablieferung von sogenannten Bibliotheksstücken. Seit dem 16. Jahrhundert sammelt und archiviert die Bibliothek alle Druckwerke, die in Österreich publiziert werden. Die beinahe lückenlose Dokumentation des geistigen Schaffens sorgt für einen riesigen Schatz an Wissen. Überraschende Fakten zu dieser Kernaufgabe der Bibliothek finden Sie ab Seite 18.

Ich wünsche Ihnen interessante Lesestunden mit der aktuellen Ausgabe unseres Magazins.

Dr. Johanna Rachinger
Generaldirektorin



Wussten Sie schon?

Das zukunftsweisende Projekt Austrian Books Online (ABO) wird seit 2010 in einer Public-Private-Partnership mit Google durchgeführt. Insgesamt werden rund 600.000 urheberrechtsfreie Werke digitalisiert. 2013 gingen nach intensiven Vorarbeiten die ersten 100.000 Bücher online. Weitere rund 100.000 sind inzwischen dazugekommen und können von BenutzerInnen über den Online-Katalog der Bibliothek kostenlos aufgerufen, online gelesen, im Volltext durchsucht und vollständig heruntergeladen werden.

Doch das Jahr 2014 brachte bei ABO noch mehr Neues: Der eigens entwickelte Book-Viewer, der u. a. stufenloses Zoomen in den einzelnen Seiten ermöglicht oder das Posten auf Facebook und anderen Social-Media-Kanälen, ist seit heuer auch in einer mobilen Version im Einsatz. Und ganz besonders erfreulich: Sämtliche digitalisierten Werke sind jetzt nicht nur auf der Homepage der Österreichischen Nationalbibliothek und auf dem Portal von Google Books abrufbar, sondern auch in der europäischen digitalen Bibliothek Europeana. Ein weiterer Meilenstein in der Demokratisierung des Wissens. ■



Verkündigungengel:
Erzengel Gabriel und
Maria in einem Stunden-
buch aus dem 16. Jh.



Racheengel: Erz-
engel Michael im
Kampf gegen den
Drachen, Stunden-
buch der Schule von
Rouen, um 1512

Halleluja

Die Ausstellung „Engel. Himmlische Boten in alten Handschriften“ präsentiert die schönsten Engelsdarstellungen aus 500 Jahren Buchkultur. Um die Weihnachtszeit bevölkern daher allerhand geflügelte Wesen den barocken Prunksaal.

Farbenprächtig, einzigartig, atemberaubend schön – das sind die kunstvollen Illustrationen geflügelter Wesen, die im Mittelpunkt der Ausstellung „Engel. Himmlische Boten in alten Handschriften“ stehen. Ausgewählte Werke aus über 500 Jahren Buchkultur erzählen im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek von himmlischen Heeren, Engelsfürsten, Schutzengeln, aber auch von abtrünnigen und gefallen Engeln. Die prachtvollen Handschriften des Mittelalters und wertvollen Drucke der frühen Neuzeit entführen in eine faszinierende Gedankenwelt, die Menschen über Jahrhunderte inspirierte. Meisterwerke wie Albrecht Dürers sieben Posaunenengel von 1498 oder

das Liutold-Evangeliar mit der Verkündigung an Maria aus der Zeit um 1170 konnten so entstehen. Diese und rund 60 weitere Höhepunkte der Buchkunst aus den reichhaltigen Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek sind in dieser einmaligen Schau zu bewundern, eingebettet in das barocke Ambiente eines der schönsten Bibliothekssäle der Welt.

Die Ursprünge der Engel liegen aber nicht in der Zeit barocker, rot- und pausbäckiger Putti. Sie reichen viel weiter in die Geschichte zurück, zu den Texten der hebräischen Bibel. Über einen Zeitraum von 1.200 Jahren entstanden Beschreibungen der Geistwesen und auch das Wort „Engel“ geht auf die hebräische Bibel zurück, deren griechische Übersetzung den Begriff „Bote“

mit „angelos“ übersetzte. Diese frühen Beschreibungen der himmlischen Wesen sind der Stoff, aus dem das Christentum seine Engellehre und seinen Engelskult entwickelte.

Ausgehend von den jüdischen Engelvorstellungen versuchten die Christen zunächst, all die unterschiedlichen Engel der Bibel zu ordnen und eine himmlische Hierarchie zu entwerfen, bekannt als die „neun Engelschöre“. Überlegt wurde auch, wie man sich die Geistwesen konkret vorzustellen habe und welche Aufgabe ihnen im Schöpfungsplan zugeordnet war – lenkten sie gar auf Geheiß Gottes die Sterne und Planeten?

Was können wir überhaupt über Engel wissen? Das 13. Jahrhundert war die große

Zeit der Scholastik, die versuchte, mittels logischer Schlussfolgerungen solche metaphysischen Fragen zu klären. Geistesgrößen wie Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Bonaventura oder Johannes Duns Scotus diskutierten das Wesen der Engel in ihren Werken. Die Frage, wie viele Engel auf eine Nadelspitze passen, war jedoch kein Thema – auch wenn die Humanisten das den Scholastikern später oft und gern unterstellten.

Unbeeindruckt von solchen theologischen und philosophischen Disputen erfreuten sich die Engel im Volksglauben größter Beliebtheit. Und auch die offizielle Kirche bannte die himmlischen Boten in großer Zahl auf irdisches Pergament. So reicht das Spektrum der in der Schau gezeigten Werke von den gelehrten und heiligen Schriften über liturgische Bücher bis hin zu den Heiligenlegenden. Höhepunkte der Ausstellung sind etwa das berühmte Glockendon-Gebetbuch, ein reich illustriertes Andachtsbuch aus dem

frühen 16. Jahrhundert, oder das Mondseer Liutold-Evangeliar aus dem späten 12. Jahrhundert, das den Erzengel Gabriel wie eine byzantinische Ikone als Urbild des Engelsfürsten wiedergibt.

Nicht alle der abgebildeten Engel haben übrigens Flügel. Erst die christliche Kunst des 5. Jahrhunderts verlieh den Himmelsboten Flügel. Diese Darstellungsform übernahm sie aus der römischen Antike, da es im Judentum aufgrund des Bilderverbots nur sehr wenige Engelsdarstellungen gab. Doch dass Engel Wesen sind, aus deren Schultern zwei Flügel wachsen, war damit auch im

Christentum noch lange nicht entschieden. Immer wieder kam es in dieser Frage zu heftigen Auseinandersetzungen und Bilderstürmen.

Unabhängig von solchen Darstellungsfragen sind Engel kein rein jüdisches und christliches Phänomen – auch das zeigt die Ausstellung. Einige wenig bekannte und selten zu sehende islamische Hand-

schriften belegen den Glauben an Engel im Islam sehr eindrücklich. Engel sind die Boten, die dem Propheten Mohammed die Offenbarungen Gottes übermitteln – unter ihnen der auch im Christentum bekannte Erzengel Gabriel.

Die höfische Kunst war es schließlich, die im Westen zwei gänzlich neue Engeltypen hervorbrachte: den weiblichen Engel und den Putto, den Kinderengel. Die gefühlvollen Bilder der meist anonymen Meister dokumentieren das spätmittelalterliche Streben nach einer persönlicheren Beziehung zu den Engeln, insbesondere in den kostbaren Gebetbüchern des Hochadels.

Hochkarätige Werke der deutschen Maler Gabriel Glockendon und Albrecht Dürer sowie des Flamen Gerard Horenbout veranschaulichen diese Entwicklung ebenso wie Martin Luthers berühmtes Weihnachtsgesang in der Variation von Johann Sebastian Bach: „Vom Himmel hoch, da komm ich her!“ ■

Meisterwerke wie Albrecht Dürers sieben Posaunenengel entführen in eine faszinierende Gedankenwelt.



Meisterwerk der Renaissance: Albrecht Dürers Posaunenengel, 1498



Engel

Himmlische Boten in alten Handschriften

Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, kuratiert von Dr. Maria Theisen
Josefplatz 1, 1010 Wien

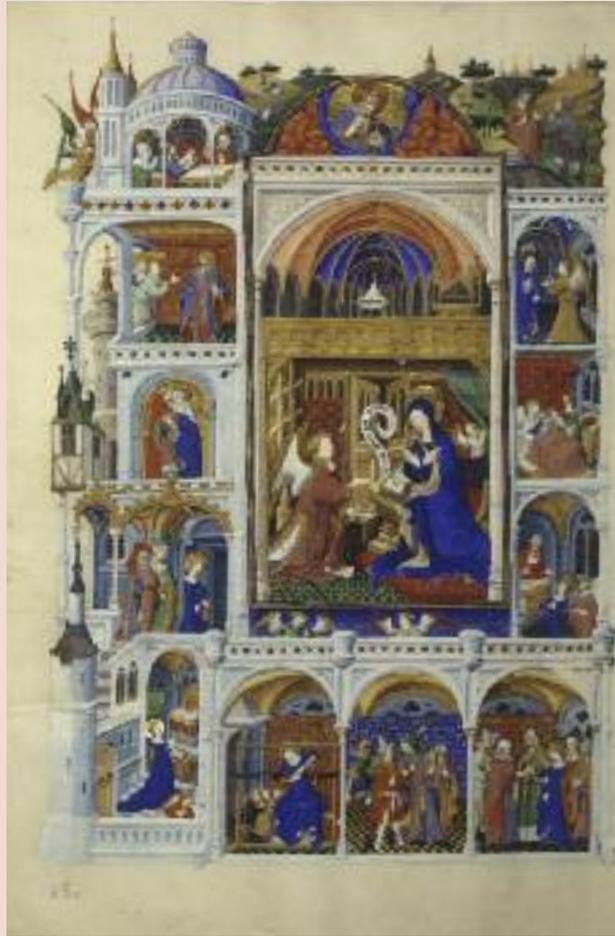
Öffnungszeiten:
20. 11. 2014 – 1. 2. 2015, Di–So 10–18 Uhr,
Do 10–21 Uhr

Eintritt: € 7,- / Ermäßigungen
Freier Eintritt für alle bis 19 Jahre
Führung: € 4,-

Ausstellungskatalog: € 39,95
Alle Infos zu Führungen für Kinder und Erwachsene
finden Sie auf www.onb.ac.at



Das besondere Objekt



Die Verkündigung des Erzengels

Das Stundenbuch des Bedford-Meisters

Der Auftraggeber des berühmten Stundenbuches, entstanden um 1422/25, war vermutlich niemand Geringerer als der französische König Karl VII. (1403–1461). Der anonyme Meister dieses Blattes, der eines der führenden Pariser Ateliers leitete, wird nach dem Herzog von Bedford benannt, für den er ebenfalls ein Stundenbuch kostbar illuminiert hat.

Bemerkenswert an der Darstellung: Der mächtige Erzengel Gabriel erscheint Maria nicht wie im Evangelium in ihrer Stube, sondern in einem Sakralraum. Es ist ein heiliger Ort, in dem Gott durch die Jungfrau zu den Menschen kommt, es ist zugleich jener Ort, an dem die Christen jeden Sonn-

tag die heilige Kommunion zelebrieren. Der sogenannte „Englische Gruß“ (auch „Ave Maria“ oder „Gegrüßet seist Du, Maria“) wurde zum zweitwichtigsten Gebet der Christen nach dem „Vaterunser“. Da sich das „Ave“ des Engels in umgekehrter Leserichtung zu „Eva“ wandelt, deutet der Gruß zugleich die Überwindung der Erbsünde an.

Stock für Stock, von links oben beginnend, zeigt der Künstler in seiner Schaukastenarchitektur die wundersame Vorgeschichte zur Verkündigung, die ebenfalls nicht in der Bibel zu finden ist, sondern nur in apokryphen Schriften: das Opfer von Marias Eltern Joachim und Anna im Tempel, die Verkündigung der Geburt Mariens an Joachim und Anna, die Begegnung

Joachims und Annas an der Goldenen Pforte sowie Mariens Geburt, den Tempelgang Mariens in Begleitung ihrer Eltern. Im Untergeschoß erkennt man von links nach rechts: Maria beim Gebet, Maria, die den Tempelvorhang aus Scharlach und Purpur webt (ein Hinweis auf die Erlösung durch den Kreuzestod Christi), der blühende Stab Josefs (wodurch er als Bräutigam Mariens auserkoren war) und die Vermählung Mariens mit Josef. All diese Geschichten wurden vom Künstler äußerst fantasievoll mit zahlreichen kleinen und großen Engelsfiguren bereichert. Und über allem erscheint Gott, der Allmächtige, in einer Gloriole von Seraphim, den höchsten Engeln im Himmel, und segnet das Geschehen. ■



Vom Himmel hoch . . .

... da kommen sie her, die Engel dieser Welt. Kuratorin Maria Theisen über himmlische Boten in Vergangenheit und Gegenwart.

Heute sind Engel ja nur mehr im Weihnachtsgeschäft zu finden ...

Den Eindruck könnte man haben, wenn man sich in den Einkaufsstraßen umsieht. Tatsächlich sind Engel ein zeitloses Phänomen und sehr viele Religionen dieser Welt kennen Boten, die zwischen Himmel und Erde kursieren. In der „Engel“-Ausstellung konzentriere ich mich aber auf die drei abrahamitischen Religionen, also auf Ju-

dentum, Christentum und Islam. Die Österreichische Nationalbibliothek bietet da einen reichen Schatz an Handschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Weihnachten ist selbstverständlich auch Thema, aber im Fokus stehen andere Fragen: Woher kommen die Engel? Was ist ihre Aufgabe? Wie hat sich unser Engelsbild entwickelt? Und wie zeigt sich das in der Buchkunst vergangener Jahrhunderte? Man wird danach die „Engel“, wie sie uns heute dargeboten werden, mit anderen Augen sehen.

Woher kommen denn unsere Engelsvorstellungen?

Unsere Engelsvorstellungen gehen auf die hebräische Bibel zurück, deren älteste Aufzeichnungen etwa aus der Zeit um 1500 vor unserer Zeitrechnung stammen. Bei deren Übersetzung ins Griechische wurde aus dem hebräischen „malach“ (Sendbote) ein „angelos“, aus dem sich später unser „Engel“ entwickelte. Auch das christliche „Neue Testament“ kennt diese himmlischen Boten: In ihrer Präsenz und ihrem Handeln manifestiert sich die Präsenz und der Wille Gottes. Ebenso ist es im Koran, der im Laufe des 7. Jahrhunderts entstanden ist. Engel müssen auf Erden jedoch Menschengestalt annehmen, um überhaupt mit den irdischen Gotteskindern sprechen zu können. Sogar Mohammed, der von Gabriel die göttliche Weisheit erhielt und

der den Engel einmal in seiner himmlischen Gestalt sehen wollte, ist davon in Ohnmacht gefallen, so übermächtig war die Erscheinung.

Müssen wir also den lieben, blondgelockten Engel aufgeben?

Nein, das müssen wir nicht. Aber wir sollten auch bedenken, dass es sehr unterschiedliche Engel gibt, die bei Weitem nicht alle „lieb“ bzw. den Menschen wohlgesonnen sind – Luzifer zum Beispiel, der ehemals größte aller Engel, und seine Heerscharen sind durchaus keine harmlosen Figuren, ebensowenig die Todes- und Racheengel. Dass manche Menschen meinen, Engel seien sanft und weiblich, verdanken wir erst der spätmittelalterlichen höfischen Kultur Westeuropas, die Kinderengel entwickelten sich wohl aus der weihnachtlichen Volksfrömmigkeit und das Motiv der nackten Putten ist eine italienische Erfindung. Derartige Bilder sind häufig in den kleinen, persönlichen Gebetbüchern anzutreffen, die für die Großen der europäischen Politik angefertigt wurden. Die Vorstellung, dass Engel an den Schultern zwei Flügel haben, tauchte im 5. Jahrhundert auf. Seit damals werden sie wie antike Genien als Geisteswesen dargestellt. Mohammed sprach von Engeln ausdrücklich als göttlichen Boten mit Flügeln, weshalb es auch im Islam wunderbare Bilder von Engeln gibt. Für alle diese Facetten der Engel werden Sie in der Ausstellung wunderschöne Exponate finden. ■



Im Judentum herrschte Bilderverbot: Die Beschreibung des Engels des Herrn vor Balaam und seinem Esel, vor 1348

Dr. Maria Theisen ist Expertin für Schrift- und Buchwesen am Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.



Selten zu sehen: Engelsdarstellungen im Islam wie „Die Himmelsreise des Propheten Mohammed“, um 1570



Prunkstück des Mittelalters: Evangeliar des Schreibers Liutold aus dem Kloster Mondsee, 12. Jahrhundert



Über allen Engeln thront Jesus Christus: Religiöse Dichtung aus Toulouse, 1354



Gefallener Engel: Sturz Luzifers und seiner Heerscharen in der Weltchronik aus Urach, 1463

Ein rasender Narr

Buchkunst trifft Wortkunst

Er tötet alle die nichts haben, die, die etwas schuldig sind tötet er nicht. Sie gehören alle Ihm.“ Der Schutzengel ist in Wirklichkeit ein Racheengel, „ein rasender Narr“. Am 25. August 1981, so die genaue Datierung, verfasste der Gugginger Schriftsteller Ernst Herbeck (1920–1991) das Gedicht „Der Engel“. Es liegt dem Unikatbuch der deutschen Buchkünstlerin Susanne Nickel zugrunde, das kürzlich von der Österreichischen Nationalbibliothek erworben wurde.

Ernst Herbeck, der seit seinem 20. Lebensjahr an Schizophrenie litt und deswegen 1946 in die Niederösterreichische Landesnervenklinik Gugging aufgenommen wurde, begann in den Sechzigerjahren auf Wunsch seines Psychiaters Leo Navratil

(1921–2006) zu schreiben. Meist genügte ihm ein bloßer Titel, um ein Gedicht oder einen Prosatext zu beginnen. So entstand innerhalb von 30 Jahren die beachtliche Anzahl von rund 1.200 Werken, die nach seinem Willen der Österreichischen Nationalbibliothek geschenkt wurden.

Susanne Nickel hat der knappen, gleichzeitig dichten und eindrucksvollen Spra-

che Ernst Herbecks eine ganz eigene Umsetzung gegeben. Das Buch besteht aus zahlreichen Collagen mit kraftvollen Motiven aus Kochbüchern und Zeitschriften, die mit roter Acrylfarbe übermalt sind. Die behutsam mittels Schablone angebrachten Buchstaben wirken demgegenüber beinahe durchsichtig, leicht, fast engelsgleich. ■



Eindrucksvolle Sprache, eindrucksvolle Collagen: Das Unikatbuch „Der Engel“



Geschichte der Ersten Republik aus erster Hand: Tagebucheintrag Stöger-Steiners aus dem Jahr 1919

Ein Kriegsminister am Ende

Die Tagebücher von Generaloberst Rudolf Stöger-Steiner

Eintrag vom 26. Juli 1919: „Otto Bauer hat demissioniert.“ Der Sozialdemokrat war an diesem Tag vom Posten des Staatssekretärs des Äußeren zurückgetreten. Rudolf Freiherr Stöger-Steiner von Steinstätten (1861–1921) hat dieses Ereignis in seinem Tagebuch festgehalten. Er hatte Erfahrung mit Rücktritten. Stöger-Steiner war k. u. k. Generaloberst und ab April 1917 letzter Kriegsminister Österreich-Ungarns. Zwar erlangte die Armee unter seiner Führung die höchste Truppenstärke, am verlustreichen Ende des Ersten Weltkriegs und dem Zerfall der Habsburgermonarchie änderte dies allerdings nichts mehr. Anfang November 1918 legte er daher sein Amt nieder.

Die Österreichische Nationalbibliothek konnte vor Kurzem den Teilnachlass Stöger-Steiners erwerben. Zu dem umfangreichen Konvolut gehören dessen Tage-

bücher aus den Jahren 1916 bis 1920, eine kleine Sammlung von Fotografien sowie ein umfangreicher Bestand von Akten vor allem aus den Jahren 1917 bis 1918. Sie enthalten neben zahlreichen Unterlagen zur Organisation der Armee einige Berichte von Vertrauenspersonen aus Berlin und dem Reichstag. Besonders bemerkenswert sind Dokumente und Akten zu Hans Kelsen: Der bedeutende Rechtsgelehrte war von Stöger-Steiner als Berater ins Kriegsministerium berufen worden. Anders als Stöger-Steiner spielte Kelsen in der jungen, neu gegründeten Republik noch eine wichtige Rolle: Er wurde der Architekt der österreichischen Bundesverfassung von 1920. Der Teilnachlass des letzten k. u. k. Kriegsministers kann über den Online-Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek aufgerufen werden. ■

Feuerbachs Brieffreund in Goisern

Der Nachlass des „Bauernphilosophen“ Konrad Deubler

Es ist eine spektakuläre Neuerwerbung: Die Österreichische Nationalbibliothek konnte den über Jahrzehnte als verschollen geltenden Nachlass von Konrad Deubler in Deutschland ausfindig machen und kurz vor seinem 200. Geburtstag nach Österreich zurückholen. Der Landwirt, Bäcker, Gastwirt und Bürgermeister von Goisern im Salzkammergut wurde im 19. Jahrhundert als „Bauernphilosoph“ bekannt und korrespondierte mit Geistesgrößen seiner Zeit wie etwa dem Philosophen Ludwig Feuerbach.

Deubler war Sohn eines einfachen Bergarbeiters und bezeichnete sich selbst in einem Brief als ein „Manne aus den un-

tersten Schichten der menschlichen Gesellschaft“. Dennoch befasste er sich schon früh im Selbststudium mit den herausragenden Philosophen seiner Zeit. Seine Unterstützung und Verbreitung aufklärerischer und religionskritischer Schriften brachte ihn bald in Konflikt mit dem Gesetz. Er saß mehrere Jahre als Hochverräter und Religionsstörer im Gefängnis, bevor ihn Kaiser Franz Joseph I. 1857 begnadigte und die Bürger von Goisern ihn zum Bürgermeister wählten.

Der nun erworbene Nachlass enthält rund 1.400 Briefe, wobei jene von Ludwig



Regier Austausch mit den Geistesgrößen seiner Zeit: „Bauernphilosoph“ Konrad Deubler

Feuerbach (1804–1872) besonders hervorstechen: Mit einem der bedeutendsten Philosophen Deutschlands verband Deubler eine innige

Freundschaft. Doch auch von anderen berühmten Persönlichkeiten wie Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger, Ernst Haeckel oder Paul Heyse finden sich Schriftstücke in dem Nachlass, der darüber hinaus zahlreiche Lebensdokumente und Werke Deublers birgt. Derzeit werden diese einzigartigen Objekte konservatorisch versorgt und digitalisiert, danach stehen sie über den Online-Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek zur Verfügung. ■

Franz Josephs letzter Kammerdiener

Intime Einblicke in das Leben am Kaiserhof

Frühmorgens, pünktlich um halb vier, begann für Kaiser Franz Joseph der Tag. Geweckt wurde der vorletzte Herrscher Österreich-Ungarns von seinem persönlichen Kammerdiener Eugen Ketterl, und zwar stets mit den formelhaften Worten: „Leg mich zu Füßen Eurer Majestät, Guten Morgen!“ Kaum jemand am Wiener Hof kam dem Kaiser in seinen letzten Lebensjahren näher als Ketterl, der diese Anekdote in seinen 1929 erschienenen Erinnerungen „Der alte Kaiser, wie nur einer ihn sah“ beschreibt. Sein Nachlass, der vor Kurzem von der Österreichischen Nationalbibliothek erworben

werden konnte und der bereits im Online-Katalog zu finden ist, macht nun auch den Kammerdiener hinter dem Monarchen sichtbar.

Ketterl, 1859 in Wien geboren, begann seine Karriere bei Hofe 1892 als „Extra-Tafelgehilfe“ und wurde bereits zwei Jahre später zum Leibkammerdiener berufen. Eine Position, die er bis zu seiner Pensionierung 1917 bekleidete. Später arbeitete er als Hilfsbeamter u. a. im Finanzministerium. 1928 verstarb er in Wien.

Seine Briefe an Frau Aloisia und die drei Kinder erzählen von den zahlreichen Reisen mit der kaiserlichen Familie, amt-



Der Kammerdiener bei der Arbeit: Eugen Ketterl in der Uniformgarderobe des Kaisers

liche Schreiben zeichnen seinen Karriereweg nach wie das erhaltene Bewerbungsschreiben um die Anstellung als Tafelgehilfe, Fotografien geben Einblicke in das Familienleben der Ketterls. Auch manche Skurrilität findet sich im Nachlass wie jene Bilder, die Ketterls Söhne in Uniformen von Kaiser Franz Joseph zeigen. ■



1691399-B Neu Mag

Bibliothekarische Fachbegriffe

Für das Bücherregal zu Hause mag sie etwas übertrieben erscheinen, doch für eine Bibliothek ist sie unerlässlich: die Signatur. Denn bei rund 10 Millionen Objekten, die die Österreichische Nationalbibliothek verwahrt, wäre es ohne Signatur unmöglich, den Überblick zu behalten. Im Bücherspeicher unter dem Burggarten reiht sich Regal an Regal und auch im Prunksaal gliche die Suche nach einem einzelnen Werk der Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen. Doch dank Signaturen wie 1691399-B Neu Mag ist alles kein Problem: Die Nummer am Anfang identifiziert jedes Buch eindeutig, der Buchstabe bezeichnet das Format und das sogenannte Standort-sigel am Ende kennzeichnet den Aufstellungsort.

Die Bestände der Bibliothek sind nach der sogenannten Numerus-currens-Signatur geordnet, das heißt: Die Nummer am Beginn jeder Signatur wird fortlaufend nach der Reihenfolge des Einlangens der Werke vergeben. Allerdings gibt es eine prominente Ausnahme von dieser Regel, den Prunksaal. Hier trägt jeder Bücherschrank eine Ziffer, innerhalb der Schränke sind die Werke nach Buchfach und Reihenfolge geordnet. Versuchen Sie es bei Ihrem nächsten Besuch im Prunksaal einfach selbst und finden Sie heraus, wo sich 29.B.3 Alt Prunk verbirgt. ■

Biblos goes Web

Neues zu Buch, Bibliothek und Schrift jetzt online lesen

Wer fundierte, ansprechend geschriebene und immer wieder überraschende Texte zu den Themen Buch, Bibliothek und Schrift im Internet sucht, wird ab sofort auf der Webseite der Österreichischen Nationalbibliothek bestens bedient: Denn die renommierte hauseigene Zeitschrift „Biblos“ kann nun unter www.onb.ac.at/biblos online gelesen werden. Biblos ist damit kostenlos, jederzeit und überall verfügbar. Ein eigener Reader sorgt zudem für intuitive Bedienbarkeit und hohe Benutzerfreundlichkeit.

Die inhaltliche Ausrichtung hingegen bleibt unverändert: Publiziert werden Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte

mit Schwerpunkt auf besonderen Objekten (Schrift, Bild, Ton) in ihrem kulturgeschichtlichen Zusammenhang. Umfang und der halbjährliche Erscheinungsrhythmus werden ebenfalls beibehalten. Wie bisher die gedruckten Ausgaben ist auch der erste Online-Band einem Generalthema gewidmet: „Erster Weltkrieg – Die bewahrte Erinnerung“ stellt das Gedenkjahr 2014 in den Mittelpunkt.

Und wer auf die gedruckte Ausgabe einfach nicht verzichten mag, kann parallel zur Online-Version das aktuelle Heft als Print-on-Demand beim Phoibos-Verlag bestellen. Ob virtuell oder gedruckt: Lesevergnügen ist bei „Biblos“ auf jeden Fall garantiert. ■

Weltkrieg im Netz

Die erfolgreiche Ausstellung „An Meine Völker!“ virtuell erkunden

Bis Anfang November konnte man sie im Prunksaal erleben: die beeindruckende Ausstellung „An Meine Völker! Der Erste Weltkrieg 1914–1918“, die erstmals die bedeutende Kriegssammlung der ehemaligen Hofbibliothek umfassend präsentierte. Wer die Schau verpasst hat oder sie gerne noch einmal sehen möchte, kann das nun online tun. Die virtuelle Ausstellung „An Meine Völker!“ umfasst rund 80 herausragende Objekte aus Prunksaal-Schau und Kriegssammlung, die eigens für das Web in neuen Kapiteln zusammengestellt wurden. LeserInnen können einen virtuellen Rundgang unternehmen, aber auch jedes der digitalen Exponate einzeln anklicken, in hoher Auflösung ansehen und weiterführende Informationen dazu abrufen. Angefangen von der berühmten Proklamation „An Meine Völker!“ über Plakate und Kundmachungen der Kriegspropaganda bis hin zu Fotos von den Schrecken des Krieges oder bedrückenden Zeichnungen von Kindern – fesselnd und detailreich erzählt die virtuelle Ausstellung unter

<http://bit.ly/1qgEnlt> die Geschichte des „Großen Krieges“.

Entstanden ist die Online-Schau in Zusammenarbeit mit der europäischen digitalen Bibliothek Europeana als Teil des Projektes „Europeana 1914–1918“. Online ging die Ausstellung auf der Plattform „Google Cultural Institute“. ■



Vom Prunksaal ins Internet: „An Meine Völker! Der Erste Weltkrieg 1914–1918“

Selfie mit van Gogh

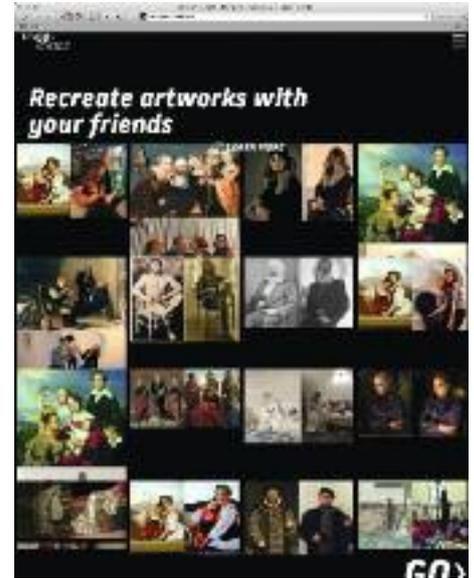
Kunstwerke nicht nur betrachten, sondern nachstellen

Ob die Erschaffung Adams von Michelangelo, die Dienstmagd mit Milchkrug von Jan Vermeer oder das Selbstporträt mit Filzhut von Vincent van Gogh – weltberühmte Gemälde der Kunstgeschichte nachstellen geht jetzt ganz einfach: mit VanGoYourself. Auf der neuen Webseite www.vangoyourself.com warten über 50 Meisterwerke von zehn bedeutenden Sammlungen aus sieben europäischen Ländern darauf, von kreativen KunstliebhaberInnen neu interpretiert zu werden.

Und so funktioniert es: Einfach eines der zahlreichen Gemälde auf der Webseite auswählen, dann alleine, mit Familie oder Freunden nachstellen, ein Foto machen und auf VanGoYourself hochladen. Dort wird das neue Meisterwerk automa-

tisch mit dem Original verbunden und kann in sozialen Netzwerken wie Facebook, Twitter, Pinterest oder Tumblr geteilt werden. Das Ganze ist selbstverständlich kostenlos und lässt sich beliebig wiederholen.

VanGoYourself wurde im Rahmen des Projekts „Europeana Creative“ entwickelt, das von der Europäischen Kommission unterstützt und von der Österreichischen Nationalbibliothek geleitet wird. „Europeana Creative“ versammelt 26 Partner aus 14 Ländern Europas mit dem Ziel, die kulturellen Schätze, die in den Museen und Bibliotheken des Kontinents schlummern, lebendig zu machen. Wie innovativ und unterhaltsam das gelingen kann, zeigen UserInnen jeden Tag neu auf VanGoYourself. ■



Berühmte Kunstwerke neu interpretiert: mit VanGoYourself ganz einfach

Per Volltext durch die Vergangenheit

Bessere Recherche und neuer Lesestoff im Digitalen Zeitungslesesaal

Wer im Gedenkjahr 2014 in Zeitungen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs recherchieren möchte, benötigt nicht viel mehr als einen Computer und eine Tastatur: Über 810.000 Seiten aus den Jahren 1914 bis 1918 stehen in Austrian Newspapers Online – dem Digitalen Zeitungslesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek – zur Verfügung und können seit Neuestem auch im Volltext durchsucht werden.

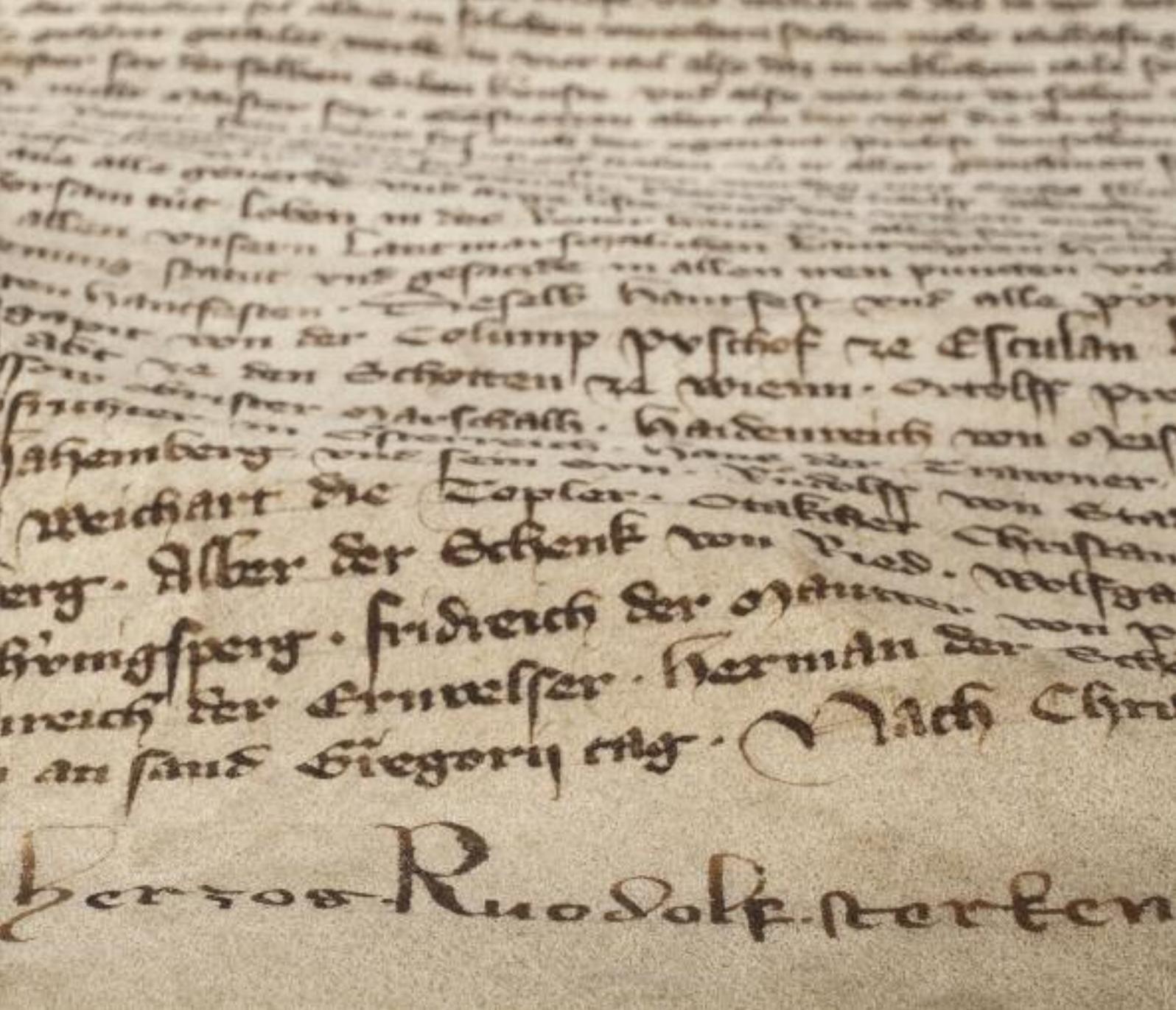
Unter den rund 70.000 digitalisierten Zeitungsausgaben samt Extraausgaben und Verlustlisten befinden sich so bekannte Medien wie die „Arbeiter Zeitung“, die „Wiener Zeitung“, die „Neue Freie Presse“ oder die „Reichspost“. Aber auch zahlreiche tschechische, polnische, slowenische, un-

garische und kroatische Zeitungen aus der zerfallenden Habsburgermonarchie. Sie alle können jetzt schnell und treffsicher unter anno.onb.ac.at nach Namen, Orten oder beliebigen Stichworten online durchsucht werden.

Und wem das an Lesestoff noch nicht ausreicht, der kann im Digitalen Zeitungslesesaal zusätzlich in 150.000 Seiten Frauengeschichte im Originallayout blättern. Ob „Die Arbeiterin“, „Die Moderne Frau“ oder „Die Unzufriedene“ – 130 Titel von Zeitungen, Zeitschriften und Jahresberichten aus der Zeit von 1875 bis 1938 bieten umfangreiches Wissen zur historischen österreichischen Frauenbewegung aus erster Hand und ganz einfach per Mausklick. ■



Erster Weltkrieg im Volltext und 150.000 Seiten Frauengeschichte: im Digitalen Zeitungslesesaal in Neuigkeiten von gestern stöbern



Die Gründung der Universität am 12. März 1365: „Wir der vorgenant Hertzog Ruodolf IV sterken disen Prief mit der Unterschrift unser selbs hant“.
Foto: Institut für Kunstgeschichte

Jubiläum

Die Universität Wien feiert 2015 das 650. Jahr ihres Bestehens. Zum Jubiläum lässt die Ausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek die ereignisreiche Gründungsgeschichte wieder lebendig werden.

Wir der vorgenant Herzog Ruodolf IV sterken disen Prief mit der Underschrift unser selbs hant.“ Gleich zweimal besiegelte Herzog Rudolf IV. am 12. März 1365 die Gründung einer Hochschule in Wien. Das größere der beiden Dokumente ist die bemerkenswerteste Urkunde, die jemals für einen solchen Anlass ausgestellt wurde. Unüblich für die lateinische Sprachkultur der Gelehrten, teilte der Herzog seinen Stiftungswillen nämlich in deutscher Sprache mit. Breite Resonanz war sein Kalkül, die Aufwertung seiner Residenzstadt die Bot-

schaft: Wien sollte mit einer eigenen Universität in eine illustre Ahnenreihe treten, die von Athen über Rom nach Paris reicht. Und die Rechnung ging auf: 2015 feiert die Universität Wien ihr 650-jähriges Bestehen, sie ist damit eine der ältesten Universitäten Europas.

In der Gemeinschaftsausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek über 100 einzigartige Exponate vom Mittelalter bis zur Reformation und lassen so die ereignisreiche Gründungsgeschichte der „Alma Mater Rudolphina“ wieder lebendig werden. Zu

sehen sind nicht nur die eigenhändig von Herzog Rudolf unterzeichneten Stiftungsurkunden, sondern auch wertvolle Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das im 14. Jahrhundert gefertigte Artistenzepter aus vergoldetem Silber. Kostbare Werke von Gelehrten des Mittelalters, zumeist kunstvoll von Buchmalern illustriert, bilden einen weiteren Glanzpunkt. Damit erzählen die in der Ausstellung präsentierten Originale am Beispiel Wiens auch etwas über die Entstehung des modernen Weltbilds und die Rolle von Universitäten als innovative geistige Zentren im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.



Hoheitszeichen und Juwel gotischer Handwerkskunst: das Artistenzepter aus dem 14. Jahrhundert
Foto: Institut für Kunstgeschichte

Farbenpracht des Mittelalters: Einzug der Universitätsgelehrten auf dem Konzil der Universität in einer Handschrift aus dem Jahr 1470

Dabei hat eine ganze Reihe an spätmittelalterlichen Hochschulgründungen die fragile Initialphase nicht überlebt. Auch die Universität Wien schien ganz am Anfang schon fast am Ende. Nur vier Monate nach der Unterzeichnung seiner Stiftungsurkunde verstarb Rudolf, im Jahr darauf verließ der aus Paris abgeworbene Gründungsrektor die Stadt. Doch die kleine Wiener Gelehrten-gemeinschaft hielt durch.

Zum Erfolg mag das schwerwiegende Vermächtnis des Herzogs beigetragen haben: Der Stiftungsakt verpflichtete alle zur Pflege seines Andenkens. Mit Räumlichkeiten und Lehrpersonal leistete auch die Bürgerschule bei St. Stephan eine wichtige Überlebenshilfe. Die bunte Bildungslandschaft der Stadt tat ein Übriges: Verschiedene Orden waren ansässig und auch eine aktive jüdische Gemeinde, in der Lernen und Beten einander berührten.

Dennoch dauerte es nahezu 20 Jahre, bis die Hochschule auf gesichertem Terrain

stand. 1384 gelang es Albrecht III., den Traum seines Bruders Rudolf zu erfüllen und mit päpstlichem Privileg eine theologische Fakultät zu errichten. Damit stieg Wien in den Rang einer Volluniversität auf. Zusätzlich erhielten die Universitätsangehörigen das Recht, sich selbst Statuten zu verleihen – ein wichtiger Schritt zur Selbstbestimmung und Professionalisierung.

Mit dem Bau des „Collegium Ducale“ beim Stubentor, in der Ausstellung zu sehen auf einer detailreichen Miniatur aus dem 14. Jahrhundert, erhielt die Universität schließlich ihr erstes eigenes Gebäude. Geschäftsbücher wurden angelegt, Kleiderordnungen entworfen und Siegel geprägt. Präsenz in der Öffentlichkeit schufen sich die Gelehrten auch in farbigen Prozessionen, eindrucksvoll belegt durch eine prächtige Miniatur aus dem Jahr 1470, die den Einzug der Universitätsgelehrten auf dem Konstanzer Konzil zeigt.

Manuskripte aus dem Umkreis der frühen Universität geben heute einen einzigartigen, fast intimen Einblick in das Leben dieser Gelehrten-gemeinschaft und sie zeigen das überraschend weite Panorama der europäischen Universitätslandschaft im ausgehenden Mittelalter. Der transportable Text in Tinte auf Papier war das Schlüsselmedium dieser frühen Universität. Die Manuskripte wanderten zwischen Vorleser, Schreiber, Illuminator und Besitzer hin und her, sie kamen von Wien nach Paris, Prag, Padua und zu anderen Universitätszentren. Viele von ihnen landeten auch wieder in Wien, wo sie in der Universitätsbibliothek verwahrt wurden. Die alten Bestände dieser Bibliothek kamen schließlich 1756 an die ehemalige Hofbibliothek. An genau diesem Ort, dem heutigen Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, sind sie Jahrhunderte nach ihrer Niederschrift erstmals wieder öffentlich zu sehen. ■



Züchtigung eines Studiosus um 1465: Die jüngsten Universitätsbesucher waren 12 Jahre alt



Wien 1365

Eine Universität entsteht

Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, kuratiert von Mag. Heidrun Rosenberg und Dr. Andreas Fingernagel
Josefsplatz 1, 1010 Wien

Öffnungszeiten:

6. 3. 2015 – 3. 5. 2015, Di–So 10–18 Uhr,
Do 10–21 Uhr

Eintritt: € 7,- / Ermäßigungen

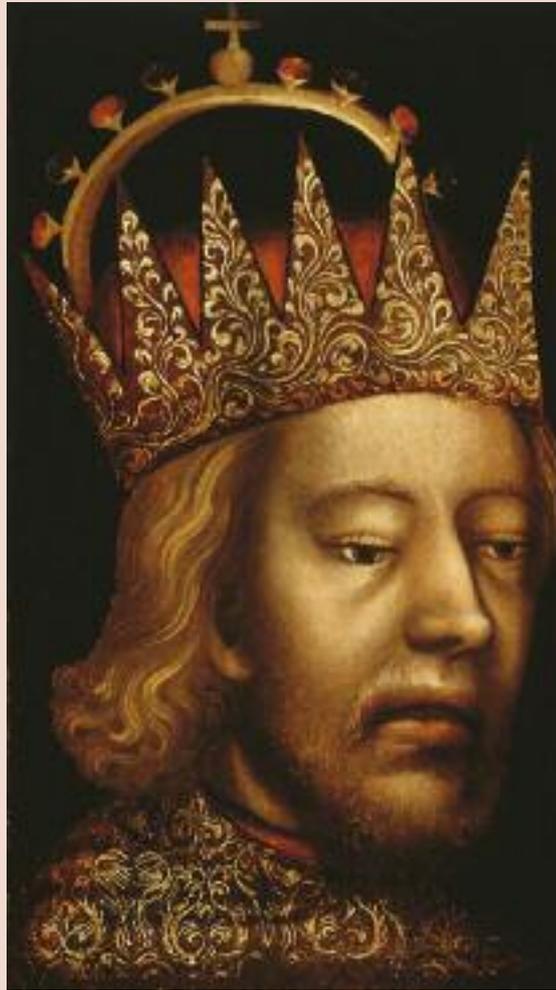
Freier Eintritt für alle bis 19 Jahre

Führung: € 4,-

Ausstellungskatalog: € 39,90

Alle Infos zu Führungen für Kinder und Erwachsene finden Sie auf www.onb.ac.at

Das besondere Objekt



Porträt Herzog Rudolfs IV., Dommuseum – Domkapitel
©Dommuseum Wien

Der Stifter

Ein Porträt, das Kunstgeschichte geschrieben hat

Nur 26 Jahre war er alt, als er völlig unerwartet am 27. Juli 1365 in Mailand verstarb. Doch sein Vermächtnis lebt bis heute fort: Während seiner Regentschaft wurde mit dem Bau des gotischen Langhauses des Wiener Stephansdoms begonnen, kurz vor seinem Tod gründete er die Universität Wien. Nicht zufällig erhielt Herzog Rudolf IV. noch zu Lebzeiten den Beinamen „Der Stifter“.

Rudolf schenkte der Welt aber noch etwas: das erste (Halb-)Frontalbildnis des Abendlandes und damit eines der bedeutendsten Porträts der Kunstgeschichte. Be-

merkenswert daran ist nicht nur die neue Perspektive. Der Zauber, der bis heute von dem Bildnis ausgeht, liegt auch darin begründet, dass der Maler das Konterfei den realen Gesichtszügen des jungen Herzogs abgenommen haben dürfte. Diese Annahme erhärten Röntgenaufnahmen: Nur unter den Haarlocken und dem Bart stieß man auf detaillierte Unterzeichnungen, also bei jenen Elementen, die einem strengen Code des sozialen Standes und der Mode gehorchten und nicht Zeichen einer individuellen Physiognomie waren.

Doch so realistisch Rudolf auf dem Porträt dargestellt sein mag, der gotische

Schriftzug „Rudolfus Archidux Austriae et cet(era)“ auf der oberen Rahmenleiste entsprach nicht den Tatsachen. Rudolf war kein Archidux, kein Erzherzog, auch wenn die edelsteinbesetzte Bügelkrone mit Reichsapfel noch so sehr an die Reichskrone erinnern mochte. Diesen Titel hatte Rudolf selbst erfunden – in Analogie zum Kurfürstentitel, den er so gerne gehabt hätte.

Für die Jubiläumsausstellung der Universität des Herzogs wird sein wertvolles Porträt übrigens ein letztes Mal verliehen; danach bleibt es für immer an seinem angestammten Platz im Wiener Dommuseum. ■



Lückenlose Dokumentation: Die Pflichtablieferung sorgt für die Bewahrung des geistigen Schaffens in Österreich – und für volle Archivregale.

Bibliotheksstücke

Vom Keksbuch bis zur Zeitung, vom Jahrhundertroman bis zur Wanderkarte: Die gesetzliche Pflichtablieferung sorgt dafür, dass an der Österreichischen Nationalbibliothek jedes in Österreich herausgegebene oder gedruckte Werk für die Nachwelt erhalten wird.

Zugegeben: Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern. Aber wie ist das mit der Zeitung von vorgestern? Oder der aus dem Jahr 1955? 1938? 1914? Mit genügend zeitlichem Abstand werden Zeitungen wieder sehr aktuell: für JournalistInnen, WissenschaftlerInnen oder auch Geburtstagskinder. Und was für Zeitungen gilt, gilt natürlich auch für alle anderen Druckwerke: Zusammen sind sie wertvolle Zeitzeugen und wichtige Dokumente für das geistige Schaffen eines Landes.

Dieses kulturelle Erbe zu sammeln und zu archivieren gehört zu den wesentlichen Aufgaben der Österreichischen Nationalbibliothek. Denn alle Publikationen Österreichs müssen gemäß Paragraph 43 und 43 a des Mediengesetzes an die Bibliothek abgeliefert werden, wo die sogenannten Bibliotheksstücke jährlich knapp 900 zu-

sätzliche Regalmeter belegen. Ein enormer Zuwachs, der zustande kommt, weil wirklich alles unter diese sogenannte Pflichtablieferung fällt: die komplette Produktion der österreichischen Buchverlage vom populären Kriminalroman über das Kinderliederbuch mit beiliegender Blockflöte bis zum hochwissenschaftlichen Fachbuch; aber auch alle gedruckten Werke im Eigenverlag, egal ob es sich dabei um esoterische Lebensratgeber oder Jahresberichte von Gemeinden, Kirchen, Vereinen, Feuerwehren und öffentlichen oder privaten Institutionen handelt. Hinzu kommen schließlich noch Dissertationen und Habilitationsschriften, Kalender und Karten, Plakate und Musikdrucke. Und natürlich die erwähnten Zeitungen und Zeitschriften einschließlich ihrer Regionalausgaben.

Doch nicht nur Gedrucktes wird gesammelt. Auch die österreichischen Offli-

ne-Medien, also CD-ROMs, DVDs u. Ä. (mit Ausnahme reiner Softwareprodukte und elektronischer Spiele), wandern in die Archive und seit 1. März 2009 zudem österreichische Online-Medien. Letztere schlagen sich zwar nicht in Regalmetern nieder, wohl aber im Speicherplatzbedarf des Web@rchiv Österreich.

Über 600 Millionen gespeicherte Dateien sind dort allein im Jahr 2013 hinzugekommen. Dagegen nehmen sich die abgelieferten 20.368 Druckschriften und 9.530 laufenden Zeitschriften und Zeitungen fast bescheiden aus.

Ob physisch oder virtuell: Ihren Ursprung hat die Pflichtablieferung in den sogenannten Druckprivilegien des 16. Jahrhunderts. Damals waren Raubkopien von Bestsellern gang und gäbe und so wandten sich viele Drucker an den Kaiser des Heiligen Römischen Reichs. Ein von ihm aus-

gestelltes Privilegium sollte ihre Werke vor unkontrolliertem Nachdruck schützen. Der Kaiser gewährte ein solches gerne, konnten doch bei der Gelegenheit Gelehrte des Hofes die vorgelegten Werke auch gleich auf die darin vertretene religiöse und politische Einstellung prüfen. Als Gegenleistung für die Erteilung eines Druckprivilegiums mussten die Verleger ein Exemplar an die Hofkanzlei schicken – die Pflichtablieferung war geboren.

Die Wiener Hofbibliothek ist übrigens erstmals in einem Dokument aus dem Jahr 1579 als Empfängerin eines Pflichtexemplars genannt. Das erste dürfte es aber vermutlich nicht gewesen sein, ist in dem Schriftstück doch von einer „schon lange bestehenden Maßregel“ die Rede.

Eine „Maßregel“, die immer weiter entwickelt und ausgebaut wurde. 1624 etwa verlangte ein Patent Ferdinands II. erstmals,

dass von *jedem* publizierten Werk ein Exemplar an die Hofbibliothek zu schicken sei – unabhängig davon, ob die Drucker davor um ein Privilegium angesucht hatten oder nicht. Die Hunderttausenden historischen Druckwerke, die heute in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrt, nach und nach digitalisiert und online gestellt werden, verdanken sich dieser Regelung.

Mit dem Ende des Heiligen Römischen Reichs 1806 wurde die Wiener Hofbibliothek zur zentralen Sammelstelle der neuen Habsburgermonarchie und den Universitäts- und Landesbibliotheken wurde erstmals das Pflichtexemplarrecht für die entsprechende Provinz zuerkannt. Nach dem Revolutionsjahr 1848 wurden die Bestimmungen für Pflichtexemplare schließlich an die sogenannte Pressgesetzgebung gekoppelt. Seit damals ist auch die Ablieferungspflicht für Zeitungen und Zeitschriften geregelt.



Dauerbaustelle Pflichtablieferung: Die einschlägigen Gesetze, wie dieses von 1862, werden ständig überarbeitet und an neue Publikationsformen angepasst.

Die politischen Zäsuren der darauffolgenden Jahrzehnte – 1867: Ausgleich Österreich-Ungarn; 1918: Untergang der Monarchie und Ausrufung der Republik; 1938: „Anschluss“ an Nazi-Deutschland; 1945: Gründung der Zweiten Republik – hatten immer auch Einfluss auf die gesetzliche Pflichtablieferung, ebenso die zahlreichen Novellen des Mediengesetzes oder des Universitätsorganisationsgesetzes.

Was über die Jahrhunderte aber gleich geblieben ist, das ist die Klage der Bibliotheken über die mangelnde Ablieferungsmoral der Buchproduzenten. Denn obwohl die Verlage ursprünglich beim Kaiser Schutz gegen Raubdrucke gesucht hatten, wehrten sie sich bald gegen die allzu große Vereinnahmung durch die Behörde. Strafandrohungen und kaiserliche Bücherkommissäre in der Buchmessestadt Frankfurt am Main änderten nichts an der bisweilen recht großzügigen Auslegung der Ablieferungspflicht. Um ihr ganz zu entgehen, wichen Verlage Ende des 17. Jahrhunderts sogar nach Leipzig aus, da die zweite bedeutende deutsche Messestadt der unmittelbaren Macht des Kaisers weitgehend entzogen war.

Und auch heute gelangen rund 20 Prozent aller Werke, die eigentlich der Ablieferungspflicht unterliegen, nur durch entsprechende Reklamationen an die Österreichische Nationalbibliothek. Doch nur durch die Pflichtablieferung ist garantiert, dass auch in Zukunft das geistige Schaffen in Österreich möglichst lückenlos dokumentiert ist. Damit auch morgen noch die Zeitung von gestern gelesen werden kann. ■



Raritäten: Auch Bücher, die kaum größer sind als eine Cent-Münze, unterliegen der Ablieferungspflicht.





Zurück in die Zukunft

Am 27. April 1945 – also noch vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs – wurde im Wiener Rathaus ein Dokument unterzeichnet, das als österreichische Unabhängigkeitserklärung in die Geschichtsbücher eingehen sollte. Vertreter von SPÖ, ÖVP und KPÖ proklamierten darin die Selbstständigkeit Österreichs und erklärten den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich vom 13. März 1938 für null und nichtig. Noch am gleichen Tag erfolgte die Konstituierung der Provisorischen Staatsregierung unter Karl Renner.

Anfangs war diese Regierung nur von der Sowjetunion anerkannt; die USA, Großbritannien und Frankreich folgten erst am 20. Oktober 1945. Am 25. November 1945 fanden schließlich die ersten Nationalratswahlen statt, aus der die ÖVP als Sieger hervorging. Am 19. Dezember 1945 trat das neu gewählte Parlament zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen, tags darauf war Leopold Figl der erste gewählte Bundeskanzler der Zweiten Republik.

Dieser turbulente Neuanfang Österreichs jährt sich 2015 zum 70. Mal. Aus diesem Anlass präsentiert die Österreichische Nationalbibliothek ab 27. April 2015 im Camineum am Josefsplatz die Ausstellung „1945 – Zurück in die Zukunft“. Kuratiert von Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb, ruft die Schau die zentralen Weichenstellungen jenes Jahres in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in Erinnerung. ■

Alle Infos zur Ausstellung, die danach auch in Linz zu sehen sein wird, gibt es ab April 2014 auf www.onb.ac.at.

Göttliche Komödie

Schenkung eines Nachdrucks von Dantes Meisterwerk

Dante Alighieris „Divina Commedia“ inspiriert KünstlerInnen seit Jahrhunderten – so auch den italienischen Maler Stefano di Stasio. Er illustrierte einen Druck der „Göttlichen Komödie“, der bei einem Festakt der Österreichischen Nationalbibliothek zum Geschenk gemacht wurde.

Und das nicht ohne Grund. Denn das neue Exemplar trifft in den Archiven auf ein ganz besonderes altes: Die Österreichische Nationalbibliothek verwahrt einen Erstdruck

der „Divina Commedia“, erschienen 1472 in der italienischen Stadt Foligno. Er gilt als das älteste gedruckte Exemplar, von dem weltweit nur noch 36 Ausgaben existieren.

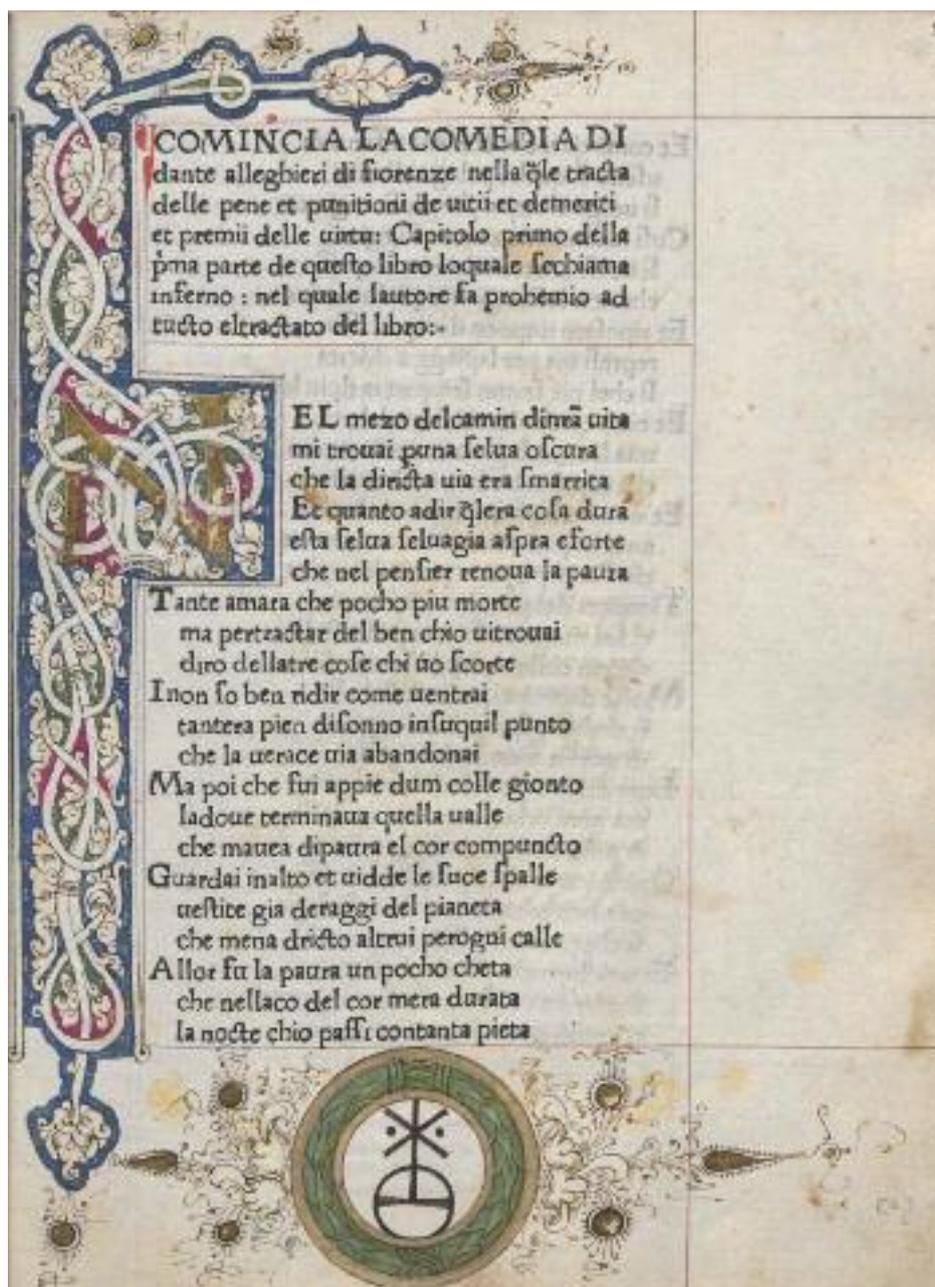
Dantes Meisterwerk steht damit beispielhaft für die jahrhundertealten, ebenso engen wie vielfältigen kulturellen Verbindungen zwischen Österreich und Italien, denen der feierliche Abend in der italienischen Botschaft gewidmet war.

Geboren 1265 in Florenz, gilt Dante Alighieri als einer der bedeutendsten Dich-

ter des Mittelalters, der mit der „Divina Commedia“, verfasst zwischen 1307 und 1320, das Italienische zur Literatursprache machte. Der Erstdruck dieses Klassikers der Weltliteratur befindet sich seit dem 18. Jahrhundert in der Österreichischen Nationalbibliothek, mit dem illustrierten Nachdruck bekam er nun beste Gesellschaft. An Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger übergeben wurde der neue „Nachbar“ übrigens von Nando Mismetti – dem Bürgermeister von Foligno. ■



Dantes Meisterwerk: Bürgermeister Nando Mismetti übergibt Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger einen kunstvoll illustrierten Neudruck.
Foto: etArcadia



Göttliche Komödie:
Der Erstdruck von 1472
ist einer der ältesten
der Welt.

Historische Tragödie

SchülerInnen diskutieren über den Ersten Weltkrieg



Europatag im Prunksaal: Zwei Minister und zahlreiche SchülerInnen besuchten „An Meine Völker!“.
Foto: BMeiA/Mahmoud

Am 9. Mai 2014 feierte die Europäische Union ihren Europatag. Ein passender Anlass für Vizekanzler Michael Spindelegger und Europaminister Sebastian Kurz, die Ausstellung „An Meine Völker! Der Erste Weltkrieg 1914–1918“ in der Österreichischen Nationalbibliothek zu besuchen. Die

beiden Minister waren dabei nicht allein. Begleitet wurden sie von Wiener SchülerInnen der AHS des Bildungszentrums Ma-

ter Salvatoris in der Kenyongasse und des TGM im 20. Bezirk.

Die Ausstellung, die über 250 Exponate aus der Zeit des Ersten Weltkriegs präsentierte, hinterließ einen bleibenden Eindruck: Angeregt von den Originaldokumenten des vergangenen Krieges, entspann sich im Prunksaal ein intensives Gespräch zwischen den Ministern und den Jugendlichen über Kriege und Konflikte heute. Einige der Jugendlichen mussten selbst Erlebnisse in Kriegsgebieten verarbeiten – entweder in zweiter Generation durch die Erfahrungen ihrer Eltern oder persönlich. Die Katastrophen, von denen sie erzählten, wiesen manche Parallelen zu denen des Ersten Weltkriegs auf. So machte „An Meine Völker!“ bewusst, dass nur ein geeintes Europa ein friedliches Zusammenleben garantiert. Davon waren Minister wie SchülerInnen überzeugt. ■

Die Entfaltung der Welt

Eine unikale Karte des 16. Jahrhunderts wird restauriert

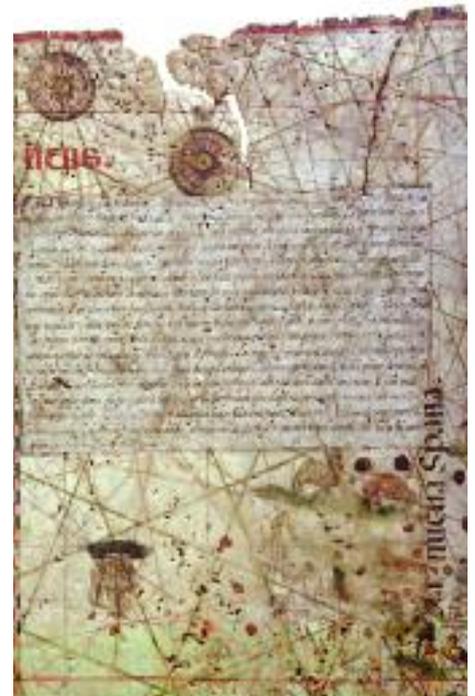
Australien ist auf ihr noch nicht verzeichnet und so mancher unerforschte Landstrich ist mit fantastischen Tieren, Menschen und Pflanzen ausgeschmückt. Und dennoch: Die Weltkarte von Sancho Gutiérrez, entstanden um das Jahr 1551, war zu ihrer Zeit eine der wichtigsten Karten der spanischen Kolonialbehörde. Heute zählt sie zu den wertvollsten und wissenschaftlich bedeutendsten Objekten der Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

Doch die Jahrhunderte haben dem einzigartigen Meisterwerk des Chefkartografen Kaiser Karls V. zugesetzt: durch Wasser, Insektenbefall und Benutzung. Vermutlich im 18. Jahrhundert war die ein Meter hohe und rund drei Meter breite Karte in 16 Teile zerschnitten und mit dick aufgetragenem tierischem Leim auf Leinwand geklebt worden. Und auch die Art der Aufbewahrung – gefaltet in einer Kassetten – stellte

eine Belastung dar. Zeit also, die prachtvolle Weltkarte im hauseigenen Institut für Restaurierung einer umfassenden Behandlung zu unterziehen.

Dafür wurde zunächst die empfindliche Malschicht mit einer Gelatinelösung fixiert, aufgetragen mit einem sogenannten Ultraschallvernebler. Anschließend wurde die Leinwand von der Rückseite abgenommen, Leimreste wurden entfernt und die Vorderseite gereinigt. Derzeit bearbeitet man in einem weiteren Schritt die Insektenfraßlöcher: Mit mehreren Schichten dünnen Japanpapiers werden die Fehlstellen aufgebaut und schließlich mit einem am Institut für Restaurierung erzeugten angefaserten Pergament geschlossen.

Ein Jahr werden alle Arbeiten insgesamt dauern. Nach der Restaurierung und anschließenden Montierung kann die entfaltete Karte wieder als ganzes Werk wahrgenommen werden. ■



Insektenfraß hat der Weltkarte von 1551 zugesetzt: Am Institut für Restaurierung werden die Fehlstellen behutsam wieder aufgebaut.



Meisterwerk der Kartenkunst Das UNESCO-Erbe der ÖNB

50 Bände mit 2.400 kunstvoll kolorierten Karten – der „Atlas Blaeu-Van der Hem“ aus dem 17. Jahrhundert ist das wohl prächtigste geografische Werk, das je gefertigt wurde. 2003 wurde das in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrte Meisterwerk zum UNESCO-Weltdokumentenerbe erklärt. Dass es sich bei diesem Atlas um etwas ganz Besonderes handelt, war aber bereits den Zeitgenossen seines Schöpfers, des Amsterdamer Kartografen Willem Janszoon Blaeu (1571–1638), bewusst.

1629 nahm er die Arbeit am Atlas auf, die von seinem Sohn Joan Blaeu weitergeführt wurde. Viele bewunderten das bald als „Atlas Maior“ (lat. „Großer Atlas“) bekannte Mammutwerk, doch nur wenige konnten es sich leisten. Daher wurden die Blätter auch einzeln und in Schwarz-Weiß gedruckt verkauft. Wer wohlhabend war, konnte sich die Karten jedoch handkolorieren lassen und sogar einen passenden Bücherschrank dazu bestellen. So wie der holländische Sammler Laurens van der Hem (1621–1678), dessen Exemplar fast zu einer Touristenattraktion wurde. Sogar Cosimo III. de' Medici stattete ihm einen Besuch ab und einige Jahrzehnte später Prinz Eugen. Er wusste sofort, welches Kunstwerk er da vor sich hatte, erwarb das kostbare Stück und brachte so den schönsten Atlas der Welt nach Österreich. ■

Theorie und Praxis

Universitätslehrgang Library and Information Studies 2014/2015

Wegweiser im Wissens- und Informationsdschungel – das sind Bibliotheken heute. Der Interuniversitäre Universitätslehrgang Library and Information Studies, eine Kooperation von Österreichischer Nationalbibliothek und Universität Wien, zeigt wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert, wie das moderne Bibliotheks- und Informationswesen funktionieren. Eine optimale Aus- und Weiterbildung für alle, die im Bereich des Informationsmanagements tätig sind oder sein möchten.

Der Universitätslehrgang umfasst insgesamt vier Semester und gliedert sich in einen Grund- und einen Aufbaulehrgang. Der Grundlehrgang vermittelt Basiswissen von bibliothekarischen Metadaten bis zu Rechtsfragen und schließt mit dem Titel „akademischer Bibliotheks- und Informationsexperte/akademische Bibliotheks- und Informationsexpertin“ ab. Die erfolgreiche

Absolvierung stellt die einheitliche Ausbildung für das Bibliothekspersonal aller Universitäten für den qualifizierten und höher qualifizierten Tätigkeitsbereich gemäß § 101 (3) UG dar. Anmeldeschluss für den nächsten Grundlehrgang ist der 31. Mai 2015, Beginn ist am 1. Oktober 2015.

Der berufsbegleitende Aufbaulehrgang „Library and Information Studies MSc“ lehrt vertiefte betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten für Führungs- und Managementaufgaben in Bibliotheken. Er wird mit Masterarbeit und Masterprüfung abgeschlossen. Anmeldeschluss für 2015 ist der 31. Juli, Start ist am 4. November 2015.

Weitere Informationen und Anmeldeformulare sind auf www.onb.ac.at zu finden. Für alle, die mehr Wissen möchten, gibt es zusätzlich am 14. April 2015 um 17.30 Uhr im kleinen Festsaal der Universität Wien einen Info-Abend. ■

Kirche und Musik

Prälat Joachim Angerer wurde Buchpate

Prälat Univ.-Prof. DDR. Joachim Angerer war über Jahrzehnte eine der prominentesten Stimmen der katholischen Kirche in Österreich. Zu seinem 80. Geburtstag präsentierte er im Oratorium der Österreichischen Nationalbibliothek sein neuestes Buch „Wege zum Himmel“. Der beliebte Altab des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Geras im niederösterreichischen Waldviertel erzählt darin auf über 400 Seiten von den Höhen und Tiefen seines ereignisreichen Lebens.

Nach einem Dankgottesdienst in der Hofburgkapelle gratulierten zahlreiche prominente Ehrengäste, darunter alle Äbte des österreichischen Prämonstratenserordens. Die Laudatio verfasste niemand Geringerer als Peter Turrini, der die Leistungen des Jubilars für das gesamte Waldviertel hervorhob. Vorgetragen wurde diese Rede vom langjährigen Weggefährten und Psy-

chotherapeuten Arnold Metznitzner. Neben einer imposanten Geburtstagstorte hatten die Organisatoren aber noch eine weitere besondere Überraschung parat: Dem Musikliebhaber Joachim Angerer, der in den 1950er-Jahren in Salzburg nicht nur Theologie, sondern auch gleichzeitig Orgel und Kapellmeisterei studiert hatte, wurde die Patenschaft über eine prachtvoll ausgestattete Handschrift mit gregorianischen Chorälen aus dem 15. Jahrhundert gewidmet. ■



Theologe und Musikwissenschaftler Joachim Angerer im Kreise seiner GratulantInnen

Foto: Doris Kucera

500 Jahre Buchdruck in Riga

Wertvolle Leihgaben reisen in Europas Kulturhauptstadt

Was verbindet 2014 mit 1514? Die Antwort liefert derzeit die Lettische Nationalbibliothek in Riga: 500 Jahre Buchdruck. Riga, europäische Kulturhauptstadt 2014, hat sich zu diesem runden Jubiläum nicht nur eine neue Nationalbibliothek geleistet, sondern auch eine beeindruckende Ausstellung, die im Juli vom lettischen Präsidenten Andris Bērziņš gemeinsam mit Bundespräsident Dr. Heinz Fischer feierlich eröffnet wurde. Unter dem Titel „1514 – Book – 2014“ werden in dem schon zu einem architektonischen Wahrzeichen der Stadt avancierten Bibliotheksbau Meisterwerke der Buchdruckerkunst aus insgesamt 19 Bibliotheken gezeigt. Die meisten davon – ganz genau 27 Leihgaben – kommen aus der Österreichischen Nationalbibliothek. Das Besondere an ihnen: Sie alle wurden, bis auf eine Ausnahme, im Jahr 1514 gedruckt. Sie stammen, so General-

direktorin Dr. Johanna Rachinger bei ihrer Eröffnungsrede, aus den wichtigsten Druckzentren dieser Zeit wie Strassbourg, Paris, Lyon, Rom oder Wien. Das wertvollste Werk ist sicherlich das Gebetbuch Kaiser

Maximilians I., gedruckt auf kostbarem Pergament. Es ist eines von nur fünf erhaltenen Exemplaren weltweit. Zu sehen sind die Buchkunstwerke noch bis April 2015. ■



Beeindruckt von 500 Jahre alten Druckwerken: Bundespräsident Dr. Heinz Fischer mit Gattin Margit und Staatspräsident Andris Bērziņš.
Foto: APA/Staatliche Pressestelle Lettland

500 Bücher in Wolgograd

Russische Studierende freuen sich über neuen Österreich-Lesesaal

Die Wiener Küche, die Alpen und ihre Tierwelt, zeitgenössische Literatur oder Märchen: Russische Studierende können sich seit Kurzem ganz einfach einen Einblick in die Kultur Österreichs verschaffen – und zwar im neuen Österreich-Lesesaal der Staatlichen Sozialpädagogischen Universität Wolgograd. Auf Initiative des Österreichischen Kulturforums Moskau steht die Stadt an der südlichen Wolga heuer im Mittelpunkt der Österreichischen Kultursaison, mit der offiziellen Eröffnung des Lesesaals durch Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger im April als einem der Höhepunkte.

Bereits seit dem Jahr 2011 widmet sich das Zentrum für österreichische Kultur an der Universität Wolgograd der Vermittlung der österreichischen und russischen Kultur durch Deutschunterricht mit MuttersprachlerInnen für russische Studierende sowie



Veranstaltungen und Workshops für DeutschlehrerInnen. Sie profitieren besonders von den Primärquellen und der Sekundärliteratur im neuen Lesesaal, an dessen Aufbau sich die Österreichische Nationalbibliothek gemeinsam mit dem Österreichischen Kulturforum seit 2012 beteiligt.

Als Teil der Universitätsbibliothek steht der Raum zudem für Ausstellungen, Seminare und Lesungen zur Verfügung und ist damit auch für ein breites Publikum zugänglich.

500 Bücher wurden von der Österreichischen Nationalbibliothek als Grundausstattung übergeben, jede Menge Lesestoff also für alle, die mehr über Österreich wissen möchten. ■

Internationale Kulturkooperation:
Universitätsrektor Prof. Nikolay Sergeev und Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger eröffnen den Österreich-Lesesaal.

Sprechen Sie Klingonisch?

Ob Esperanto, Volapük oder Klingonisch – mehr als 500 künstliche Sprachen werden in der Sammlung für Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek dokumentiert. Sie verwahrt damit den umfangreichsten und bedeutendsten Bestand der Welt. Manche dieser Sprachen werden von Millionen Menschen gesprochen, andere nur von einem – ihrem Erfinder.

Wenn Mag. Bernhard Tuider BesucherInnen in der Sammlung für Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek begrüßt, dann macht er das gelegentlich in einer Sprache, die einem irgendwie spanisch vorkommt: „Bonvenon en la Kolekto por Planlingvoj.“ Tatsächlich aber wurde man soeben auf Esperanto willkommen geheißen. Es ist die wohl bekannteste Plansprache, die in der Sammlung und dem angeschlossenen Esperantomuseum dokumentiert wird. Doch es ist nicht die einzige. „Es hätte noch mehr als 500 weitere mögliche Begrüßungen gegeben“, lächelt Tuider, denn diese beeindruckende Anzahl an Plansprachen ist in der Sammlung zu finden, die damit die umfangreichste und bedeutendste der Welt ist.

Sprachen mit so klingenden wie ungewöhnlichen Namen wie Volapük, Ido, Occidental oder Interlingua werden hier nicht nur aufbewahrt, sondern auch bibliothekarisch erschlossen, katalogisiert und für die wissenschaftliche Forschung zugänglich gemacht.

Manche von ihnen sind im wahrsten Sinne des Wortes einmalig, wie die Sprache „Mundolingua“, die außer von ihrem Schöpfer Julius Lott (1845–1905) von niemandem gesprochen wurde, andere wie Esperanto erreichten einen durchaus beachtlichen Verbreitungsgrad von mehreren Millionen SprecherInnen. Gemeinsam ist ihnen allen aber, dass sie im Gegensatz zu „natürlichen“ Sprachen wie Deutsch, Englisch oder Italienisch von einer Person oder Personengruppe bewusst nach bestimmten Kriterien geschaffen wurden.



Seltenes aus der Frühzeit des Esperanto: Ludwik Zamenhof (vorne sitzend) auf dem 1. Esperanto-Weltkongress, 1905

„Erste Ansätze gab es bereits in Antike und Mittelalter“, erklärt Tuider, der nicht nur Experte für Plansprachen ist, sondern auch Teamleiter der Sammlung. „Hildegard von Bingen schuf um 1150 beispielsweise die Geheimsprache Lingua Ignota – es ist die älteste in der Sammlung dokumentierte Plansprache.“ Im 17. Jahrhundert entwickelten auch Geistesgrößen wie René Descartes konstruierte Sprachen als Instrument logischen Denkens. Zu einem regelrechten Boom kam es dann ab dem 19. Jahrhundert: Plansprachen sollten in der beginnenden Globalisierung als Welthilfssprachen die internationale Kommunikation erleichtern.

In die Blütezeit der Plansprachenbewegung fällt auch die Gründung des Espe-

antomuseums. 1927 wurde es von Hofrat Hugo Steiner mit einer umfangreichen Fachbibliothek gegründet. „Das von Ludwik L. Zamenhof 1887 entwickelte Esperanto war damals in Wien ungemein populär“, erzählt Tuider. Es gab Esperanto-Kurse auf Radio Wien, bei der Post, der Polizei sowie den Bundesbahnen und sogar Schulen richteten die Sprache als Unterrichtsfach ein. 1924 und 1936 fanden Esperanto-Weltkongresse mit mehreren hundert TeilnehmerInnen in Wien statt und auch prominente

Persönlichkeiten wie der ehemalige österreichische Bundespräsident Franz Jonas sprachen Esperanto. Erst die Verfolgung von EsperantosprecherInnen unter Hitler und Stalin setzten dem Erfolg ein jähes Ende.

Mit mehr als 500 Plansprachen ist die Sammlung die umfangreichste der Welt.

Die fast 90-jährige kontinuierliche Sammeltätigkeit der Bibliothek konnten aber auch die Diktatoren nur kurz unterbrechen. Heute verwahrt die Sammlung für Plansprachen, seit 2005 untergebracht im barocken Palais Mollard in der Herrengasse 9 im ersten Wiener Bezirk, 35.000

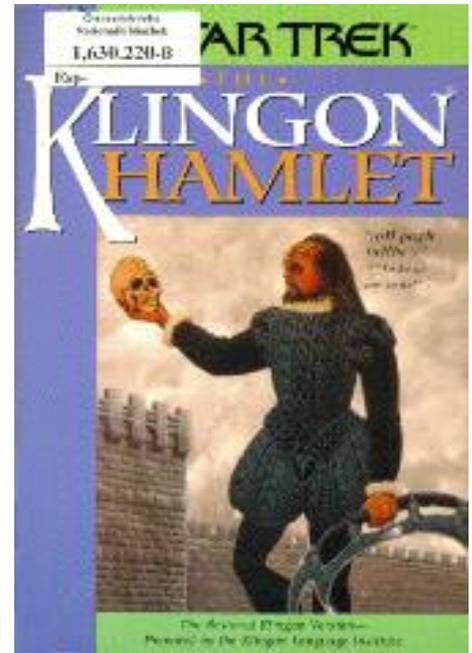


Die erste Schrift des Esperanto: Erstausgabe von Zamenhofs berühmtem Lehrbuch

Bücher, 22.000 Fotos, 5.000 Autografen, 3.000 museale Objekte, 2.500 Zeitschriftentitel, 1.200 Plakate und zahlreiche wertvolle Nachlässe wie jenen von Kálmán Kalocsay (1891–1976), einem der bedeutendsten Esperantoschriftsteller. Ein großer Teil dieses beachtlichen Bestandes ist inzwischen digitalisiert und über die Webseite der Österreichischen Nationalbibliothek weltweit und kostenlos zugäng-

lich. Unter den rund 12.000 Bildern, die online zu finden sind, gibt es auch eine Fotografie, die Tuider ganz besonders am Herzen liegt. Eine Aufnahme aus dem Jahr 1905 zeigt die TeilnehmerInnen des 1. Esperanto-Weltkongresses im französischen Boulogne-sur-Mer. Abgebildet ist das Who is Who der noch jungen Esperantobewegung, das Ehepaar Ludwik und Klara Zamenhof, Otto Simon, einer der führenden Esperantisten in Österreich, und Alfred Hermann Fried, der engste Mitarbeiter von Bertha von Suttner und spätere Friedensnobelpreisträger. „Sie alle auf einem Bild vereint zu sehen, das ist schon etwas sehr Seltenes“, freut sich Tuider.

Jede Menge Seltenes aus der Welt der Plansprachen finden BesucherInnen auch im zur Sammlung gehörenden Esperantomuseum. Es widmet sich nicht nur der wechselvollen Geschichte des Esperanto, sondern auch zahlreichen anderen Plansprachen. Zu erleben sind so außergewöhnliche Exponate wie die Erstausgabe des Esperantolehrbuchs von Ludwik Zamenhof aus dem Jahr 1887, verfasst unter dem Pseudonym Dr. Esperanto, oder ein Liebesgedicht in Esperanto, das nicht nur zu lesen, sondern auch zu hören ist. Interaktive Medienstationen laden dazu ein, mehr über verschiedene Plansprachen zu erfahren und auch über ein weitgehend unbekanntes Phänomen: „Sogenannte natürliche Sprachen besitzen ebenfalls künstlich geschaffenes Wortgut und unterliegen Sprachplanungen“, erläutert Tuider, während er an einer Medienstation auf den Bildschirm tippt. Das alltägliche Wort „Gas“, liest man auf dem Bildschirm, wurde beispielsweise im



Sein oder Nichtsein: Auch Klingonen lesen Hamlet.

17. Jahrhundert vom belgischen Naturforscher Johan Baptista van Helmont erfunden. Und auch heute noch werden einzelne Worte oder ganze Sprachen konstruiert wie etwa Modern Indo-European, die Juxsprache Starckdeutsch oder Klingonisch aus der TV-Kultserie Star Trek. „Ĝis la revido!“, verabschiedet sich Tuider stilecht. Das ist Esperanto und bedeutet: „Auf Wiedersehen!“ ■

Unter der Leitung von Priv.-Doz. Dr. Bernhard Fetz arbeiten derzeit 3 MitarbeiterInnen in der Sammlung für Plansprachen, darunter Mag. Bernhard Tuider als Teamleiter. Sie sind für den Kundendienst im Lesesaal und im Esperantomuseum, den Bestandsaufbau und die Bearbeitung sowie für die wissenschaftliche Information zuständig – und für insgesamt über 150.000 unterschiedliche Objekte wie Bücher, Periodika, Flugblätter, Zeitungsausschnitte, Fotos, Plakate, audiovisuelle Medien und vieles mehr, die in Sammlung und Museum verwahrt werden.

Weitere Informationen zur Sammlung, ihren Beständen und zum Museum finden Sie auf www.onb.ac.at.



Bonvenon en la Esperantomuzeo: Das Esperantomuseum ist das bedeutendste seiner Art weltweit.

Menschen und Events

Eine der wichtigsten Ausstellungen zum Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs: Eröffnung von „An Meine Völker!“ mit Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, Kulturminister Dr. Josef Ostermayer und Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger.



Direktor Dr. Christoph Thun-Hohenstein (MAK) mit Johanna Rachinger, Karin Thun-Hohenstein und Künstlerin Victoria Coeln



Schauspieler Florian Teichtmeister mit Vorstandsdirektorin Mag. Bettina Glatz-Kremsner (Österreichische Lotterien)



Kurator Univ.-Prof. Dr. Manfred Rauchensteiner führt Bundespräsident Dr. Heinz Fischer und Kulturminister Dr. Josef Ostermayer durch die Ausstellung.



Botschafterin Maria-Pia Kothbauer, Prinzessin von und zu Liechtenstein, und Max Kothbauer, Vizepräsident der Oesterreichischen Nationalbank



Dr. Christian Konrad und Bundespräsident Dr. Heinz Fischer



Manuela Ostermayer mit Johanna Rachinger im Prunksaal



Generaldirektorin Elisabeth Stadler (Donau Versicherung) mit Vorstandsdirektorin Mag. Bettina Glatz-Kremsner (Österreichische Lotterien)

Rotraut Konrad mit Johanna Rachinger



Dipl.-BW Birte Quitt (Erste Bank) mit Vorstandsdirektor Dipl.-BW Jochen Klöpfer (BAWAG P.S.K.)



Geschäftsführer Peter Schöber (ORF III) mit Johanna Rachinger



Deutscher Botschafter Detlev Rüniger mit Gattin Iris



RA Dr. Christoph Kerres, Kommerzialrätin Martina Dobringer und Dr. Herbert Cordt



Geschäftsführer Norbert Kettner (Wien Tourismus) mit ORF-Magazine-Chefin Mag. Waltraud Langer und der Intendantin des Festspielhauses St. Pölten Dr. Brigitte Fürle



Barbara Bernegger-Kittinger mit Kammersängerin Birgit Sarata

Margit Fischer mit Unternehmensberaterin Mag. Renate Danler



Menschen und Events

An die Wiege der Bibel begibt sich die Ausstellung „Kinder Abrahams“ im Papyrusmuseum: Die Kuratoren Armin Lange, Professor für Judaistik an der Universität Wien, und Univ.-Prof. Dr. Bernhard Palme, Direktor des Papyrusmuseums, mit Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger.



Unternehmer Dr. Josef Taus mit Johanna Rachinger



Brigadier Kurt Wagner, Militärkommandant von Wien, mit Gattin

Bei einem großen Fundraising-Dinner für das Literaturmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek finden sich viele prominente UnterstützerInnen ein, die mit ihren illustren Gästen einen wunderbaren Abend verbringen: Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger mit Generaldirektor Dr. Günter Geyer (Wiener Städtische Versicherungsverein)



Generaldirektor Dr. Gerhard Roiss (OMV), Nadja Bernhard (ORF) und Chefredakteur Dr. Christian Rainer (Profil)



Peter Hofbauer (Metropol) und Vera Russwurm (ORF)

Vorstandsvorsitzender Dr. Karl Sevelda (Raiffeisen International) mit Gattin Susanne, Johanna Rachinger und Generaldirektor Dr. Karl Stoss (Casinos Austria)





Vorstandsvorsitzender Ing. Wolfgang Hesoun (Siemens) und Generaldirektorin Dr. Susanne Riess (Wüstenrot)



Vorstandsmitglied Mag. Birgit Kuras (Wiener Börse) mit Gatten



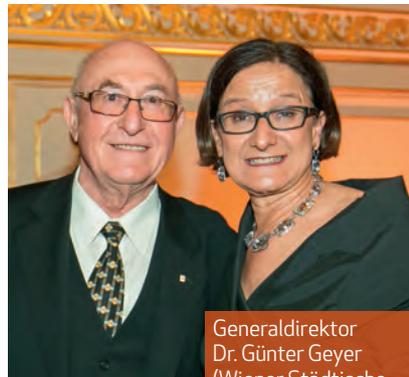
Vorstand Mag. Helmut Ettl (FMA), Präsident Dkfm. Dr. Claus Raidl (Österreichische Nationalbank) und Vorstand Mag. Klaus Kumpfmüller (FMA)



Michael Horowitz (Kurier) mit Gattin Angelika



Roman Jost und Vorstandsvorsitzender Willibald Cernko (UniCredit Bank Austria)



Generaldirektor Dr. Günter Geyer (Wiener Städtische Versicherungsverein) und Bundesministerin Johanna Mikl-Leitner



Kuratoriumsvorsitzender HR Dr. Gottfried Toman mit Gattin Lisbeth



Schenken Sie einen Engel

Weihnachten naht. Wer für das schönste Fest des Jahres noch ein besonderes Geschenk sucht, der sollte die Ausstellung „Engel. Himmlische Boten in alten Handschriften“ nicht versäumen.

Denn ab 20. November 2014 werden im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek jahrhundertealte Handschriften mit prachtvollen Engelsdarstellungen präsentiert – und diese Engel kann man nicht nur ansehen, sondern man kann auch selbst zum Schutzengel werden: Mit einer Patenschaft über eines der ausgestellten Meisterwerke. Natürlich – und weil Weihnachten ist – können Sie die Patenschaft auch einem lieben Menschen schenken. Damit machen Sie nicht nur eine ganz besondere Freude, sondern übernehmen gleichzeitig Verantwortung für den Erhalt des kulturellen Erbes. Ein Exlibris verbindet PatInnen ein Leben lang mit ihrem Werk, ebenso wie die Patenschafts-Urkunde, die mit einem weihnachtlich gestalteten Schutzengel überreicht wird.

Welche Engel für eine Patenschaft zur Verfügung stehen, erfahren Sie unter <http://www.onb.ac.at/about/buchpatenschaften.htm>. ■

Weitere Infos unter Tel.: +43 1 534 10-263 oder per E-Mail an: aktion.buchpatenschaft@onb.ac.at

Menschen und Events



Vorstandsdirektor Günther Ofner (Flughafen Wien) und Unternehmensberater Dr. Wilfried Stadler mit Gattin Eva Stadler

Vorstandsvorsitzender DI Wolfgang Anzengruber (Verbund) mit Gattin Susanne und Chefredakteur Rainer Nowak (Die Presse)



Dr. Ingrid Thurnher (ORF) und Vorstandsdirektor Prof. Dr. Andreas Grünbichler (Wüstenrot)

Maler Gottfried Kumpf und Geschäftsführer Mag. Lucas Tinzl (Dorotheum) mit Gattinen



Generaldirektor Ing. Karl-Heinz Strauss (Porr) mit Gattin Carolin Strauss-Funder

Vorstandsmitglied Dr. Thomas Uher (Erste Bank) mit Gattin Dr. Heidemarie Uher



Gouverneur Dr. Ewald Nowotny (Oesterreichische Nationalbank) mit Gattin Dr. Ingrid Nowotny

Angelika und Wolfgang Rosam (Falstaff)



Veranstaltungen

KULTURPROGRAMM

19. 11. 2014, 19.30 Uhr

ÖNB-Musiksalon: Jüdische Brillanten – Topsy Küppers

Ein Konzertabend mit Moderation
Palais Mollard, Salon Hoboken; Eintritt frei

5. 3. 2015

Eröffnung: „Wien 1365. Eine Universität entsteht“

Feierlicher Auftakt der Ausstellung zum 650sten Jubiläum der Universität Wien
Camineum; Eintritt frei; Anmeldung unter: anmeldung@onb.ac.at

27. 4. 2015

Eröffnung: „1945 – Zurück in die Zukunft. 70 Jahre Ende Zweiter Weltkrieg“

Ein exklusiver Blick in die Sonderausstellung zu einem der bedeutendsten Ereignisse der österreichischen Geschichte

Camineum; Eintritt frei; Anmeldung unter: anmeldung@onb.ac.at

Jeden Donnerstag, 18 Uhr

Führung durch den Prunksaal

Einen der schönsten Bibliotheksräume der Welt erleben
Prunksaal; Führungsgebühr

Jeden ersten Donnerstag im Monat, 18 Uhr

Führung durch das Globenmuseum

Eine Reise durch die Welt der Globen machen
Palais Mollard, Globenmuseum; Führungsgebühr

Jeden zweiten Mittwoch im Monat, 16 Uhr

Führung durch den Augustinerlesesaal

Das berühmte Deckenfresko von Johann Baptist Bergl kennenlernen
Augustinerlesesaal; Führungsgebühr

KINDERPROGRAMM

25. 11. 2014, 15 Uhr

Die Welt der Bücher

Führung durch die Bibliothek am Heldenplatz
Moderne Bibliothek; Führungsgebühr

14. und 20. 12. 2014, 14 Uhr,

26. und 27. 12. 2014 sowie 6. 1. 2015, 11 Uhr

Blonde Locken, Kokosflocken

Führung durch die Ausstellung „Engel. Himmlische Boten in alten Handschriften“
Prunksaal; Führungsgebühr

30. 12. 2014 sowie 2., 3. und 4. 1. 2015, 10.30 Uhr

Sterne aus Papyrus

Führung und Workshop durch die Welt des Alten Ägypten
Papyrusmuseum; Führungsgebühr

BIBLIOTHEKSPROGRAMM

25. 11. 2014, 16 Uhr

Suche nach gedruckten und elektronischen Zeitschriften und Zeitungen

News von damals und heute, online und offline
Moderne Bibliothek, Schulungsgebühr

16. 12. 2014, 16 Uhr

Das Datenbank-Angebot der Österreichischen Nationalbibliothek

Das Datenbank-Infosystem (DBIS) kennenlernen und verwenden
Moderne Bibliothek, Schulungsgebühr

20. 1. 2015, 16 Uhr

E-Books an der Österreichischen Nationalbibliothek

Welche gibt es? Wie kann man sie nutzen?
Moderne Bibliothek, Schulungsgebühr

31. 5. 2015

Anmeldeschluss Interuniversitärer Universitätslehrgang „Library and Information Studies“

Der erste Schritt zum Bibliotheksberuf: Start ist am 1. 10. 2015, für alle, die mehr wissen möchten, findet am 14. 4. 2015 ein Infoabend statt. Der berufsbegleitende Aufbaulehrgang beginnt am 4. 11. 2015 (Anmeldeschluss 31. 7. 2015).

Eine Kooperation der Österreichischen Nationalbibliothek mit der Universität Wien
Details auf www.onb.ac.at/ausbildung/uni-versitaetslehrgang.htm

EXKLUSIV FÜR FREUNDINNEN DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONAL-BIBLIOTHEK

11. 12. 2014, 18 Uhr

Engel. Himmlische Boten in alten Handschriften

Sonderführung durch die Ausstellung und Expertengespräch mit Kuratorin Dr. Maria Theisen
Prunksaal; Beitrag 5 Euro (FreundInnen) / 10 Euro (Gäste); inkl. Erfrischungen

16. 12. 2014, 10 Uhr

Kinder Abrahams. Die Bibel in Judentum, Christentum und Islam

Sonderführung durch die Ausstellung mit Kurator Univ.-Prof. Dr. Bernhard Palme
Papyrusmuseum; exklusiv für FreundInnen der ÖNB; Eintritt frei



Anmeldung sowie Infos zu allen weiteren exklusiven Angeboten für FreundInnen auf: www.onb.ac.at/freunde

KONZERTE DES „NEUEN KÜNSTLER-FORUM“ FÜR FREUNDINNEN DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONAL-BIBLIOTHEK

30. 11. 2014, 19 Uhr

Kroatisches Kammerorchester: „Flötenkonzert und Symphonisches“

Dirigiert von Josip Nalis, Soloflöte Renata Penezić
Camineum; Beitrag 27 Euro (FreundInnen)

Weitere Termine und Kartenvorverkauf: www.kuenstlerforum.at

Prunksaal,
Augustiner-
lesesaal
Josefsplatz 1
1010 Wien

Camineum, Oratorium,
Sala Terrena
Josefsplatz 1
1010 Wien

Moderne Bibliothek
Heldenplatz, Neue Burg,
Mitteltor
1010 Wien

Papyrusmuseum
Heldenplatz, Neue Burg,
Mitteltor
1010 Wien

Esperantomuseum
Palais Mollard,
Herrengasse 9
1010 Wien

Globenmuseum
Palais Mollard,
Herrengasse 9
1010 Wien

Archiv des
Österreichischen
Volksliedwerkes
Operngasse 6
1010 Wien

The Sound of Musik

Originalhandschriften berühmter KomponistInnen, aber auch Alban Bergs Einkaufszettel und Hugo Wolfs Kaffeemaschine – Karin Dominique und Stefan Engl arbeiten in Österreichs größtem Musikarchiv.

Rund 15 Kilo ist es schwer und zwei Personen werden benötigt, um es aus dem Archiv zu holen: Das mittelalterliche Chorbuch „Kuttenberger Kantonale“ zählt zu den Prachtstücken der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Doch es ist bei Weitem nicht das einzige. Mozarts berühmtes Requiem wird hier ebenso verwahrt wie das nahezu vollständige Gesamtwerk Anton Bruckners. Mit mehr als 56.000 Autografen und 130.000 Musikdrucken ist die Musiksammlung Österreichs größtes Musikarchiv – und der Arbeitsplatz von Karin Dominique und Stefan Engl. Sie kümmern sich mit ihren KollegInnen um die Betreuung von LeserInnen im Lesesaal, um Reproduktionsaufträge oder die Erschließung von Nachlässen. Und gelegentlich heben Sie für BesucherInnen auch das beeindruckende Kantonale aus dem Archivschrank.

Wie kommt es, dass es in der Österreichischen Nationalbibliothek nicht nur Bücher, sondern auch Musik gibt?

Engl: Im Jahr 1655 erwarb Kaiser Ferdinand III. die bereits damals berühmte Musikbibliothek der Fugger. Das war der Grundstein der Sammlung. Im Verlauf der Jahrhunderte kam immer mehr dazu, vor allem durch zwei musikbegeisterte Präfecten der Hofbibliothek: Gottfried van Swieten, im 18. Jahrhundert, war mit Mozart und Haydn befreundet und sammelte leidenschaftlich Musikstücke. Moritz Graf von Dietrichstein leitete im 19. Jahrhundert die Überstellung der Bestände des Hofmusikarchivs in die Bibliothek ein. 1920 wurden alle Musikalien in einer eigenen Sammlung zusammengefasst, der heutigen Musiksammlung.

Was können LeserInnen denn alles bei Ihnen finden?

Dominique: Wir verwahren Originalhandschriften berühmter KomponistInnen. Aber auch Tausende Musikdrucke,

Reproduktionen von Handschriften und natürlich Sekundärliteratur sowie Tonträger und Nachlässe.

Engl: Gerade in Nachlässen findet sich so manches, was man in einer Musiksammlung nicht erwarten würde. Die Kaffeemaschine des Komponisten Hugo Wolf beispielsweise oder Einkaufszettel von Alban Berg.

Und diese Bestände kann jeder Musikinteressierte nutzen?

Dominique: Wir bemühen uns, die Objekte der Sammlung einem breiten Publikum zugänglich zu machen. WissenschaftlerInnen aus allen Teilen der Welt arbeiten in unserem Lesesaal. Zahlreiche Bestände sind zudem bereits digitalisiert und online abrufbar.

Wie sieht eigentlich ein typischer Arbeitstag in der Sammlung aus?

Dominique: Sehr abwechslungsreich. Wir kümmern uns um das Ausheben von Objekten in den Magazinen, um Buchausgabe und Reproduktionen oder die Beratung von LeserInnen am Info-Desk.

Engl: Spannend ist auch die Bearbeitung von Nachlässen wie jenem des österreichischen Komponisten Johann Hasslinger von Hassingen, den ich gerade erschließe. Zuerst wird das gesamte Material gesichtet und aufgeteilt in Musikhandschriften, Skizzen, Briefe oder Lebensdokumente. Dann werden die einzelnen Nachlassobjekte katalogisiert und erhalten eine Signatur. Je nach Umfang eines Nachlasses kann das Monate in Anspruch nehmen, in denen man sich viel Fachwissen über eine Person aneignet. Das kommt dann wiederum den LeserInnen zugute.

Haben Sie eigentlich ein Lieblingsobjekt in der Sammlung?

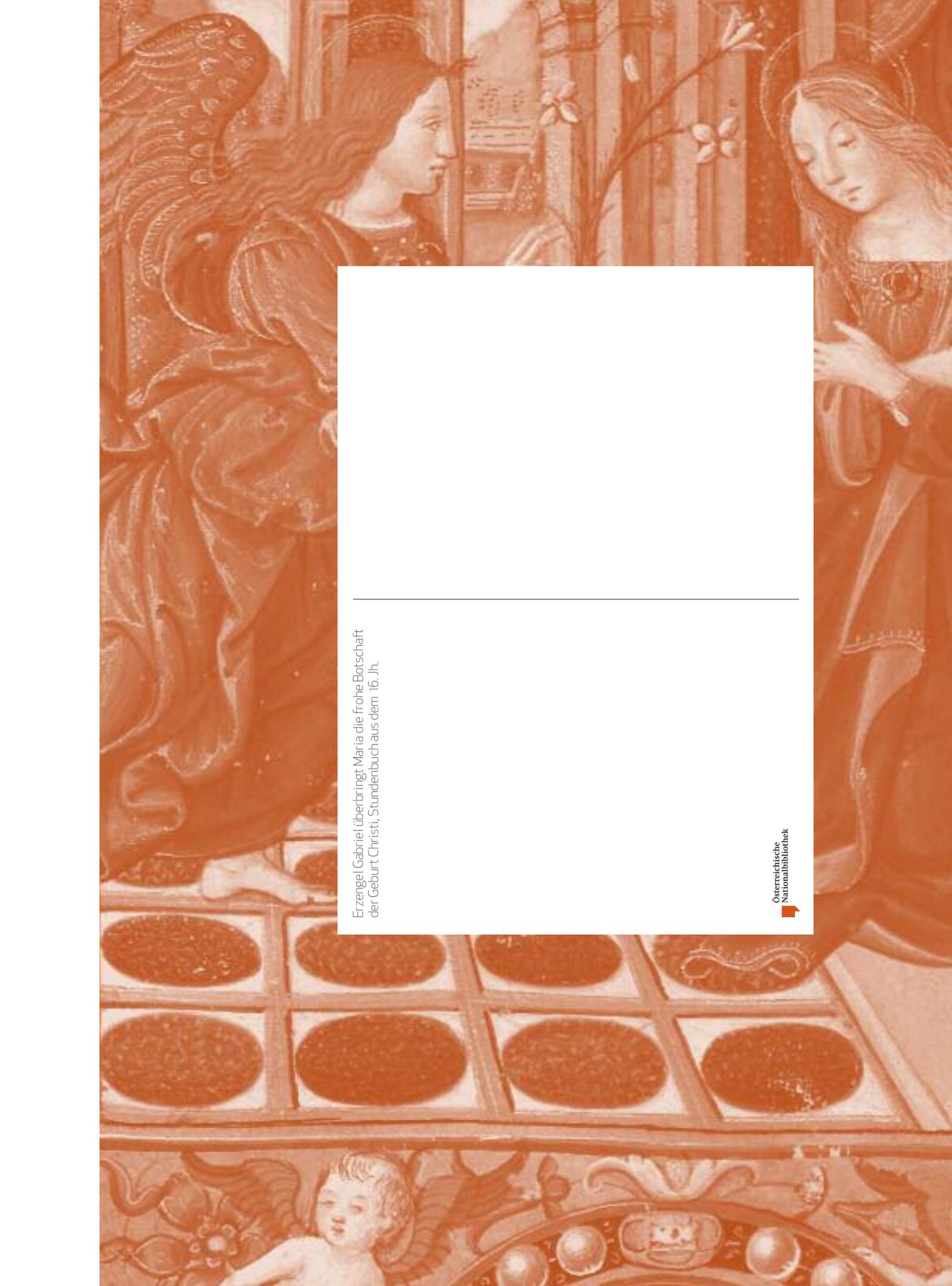
Dominique: Das Requiem von Mozart.

Engl: Das „Kuttenberger Kantonale“. Das ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Schwergewicht der Musikgeschichte. ■



Stefan Engl, Karin Dominique und das „Kuttenberger Kantonale“

Karin Dominique ist seit 1973 in der Musiksammlung tätig, der Musikwissenschaftler **Stefan Engl** feiert heuer sein zehnjähriges Dienstjubiläum.



Erzengel Gabriel überbringt Maria die frohe Botschaft
der Geburt Christi, Stundenbuch aus dem 16. Jh.



„Engel. Himmlische Boten in alten Handschriften“, 20. 11. 2014 – 1. 2. 2015,
Österreichische Nationalbibliothek, Prunksaal, Josefsplatz 1, 1010 Wien